

Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigen-
dreite 50 Pfennig. Nachteilig ist die Pfennigzeile im Zeitteil, der 94 mm
Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfennig. In den Anzeigen von Vereinen und
für „Kleine Anzeigen“ 20 Pfennig. Der 20 Pfennig. Für Anzeigen, die
Anzeigen Geburt nach Dreifach, Porto zu Lasten des Befestigers. Für
Anzeigen auf bestimmten Tagen und Stellen wird keine
Gebühr gefordert. Anzeigen für Kleinfarm und Zuchtung ist neu am Rhein

Mr. 188

Neuß, Mittwoch, 12. August 1936 (Klara)

63. Jahrgang

Spanisch-marxistisches Blatt bestätigt die französischen Flugzeuglieferungen

Hendaye, 12. Aug. (Drahtbericht.)

Die seit etwa 14 Tagen in San Sebastian von den Marxisten herausgegebene Tageszeitung „Frente Popular“ bekräftigt die in den letzten Tagen von den französischen Zeitungen bereits gemeldeten Flugzeuglieferungen nach Spanien und nimmt mit großer Genugthuung die Nachrichten der französischen Linkspresse auf, um seinen Lesern zu erzählen, daß es keine Schwierigkeiten machen dürfte, die spanische Regierung mit den nötigen Waffen zu versorgen. Die französische Volksfront selbst fordert weitere Waffen und Flugzeuge für ihre politischen Glaubensgenossen in Spanien.

Die Grenzen zwischen Spanien und Frankreich seien gefallen. Es gebe nur noch eine Grenze: die sei der Faschismus. (!)

Die Offenheit der San Sebastianer Zeitung geht noch weiter. Sie besteht aus der notwendigen „Reinigung“ und dem Neuaufbau der „Armee“, die ein völlig neues Gesicht bekommen müsse.

Unter keinen Umständen dürfe die Befehlsgewalt allein den Offizieren überlassen bleiben. Es sollen sofort politische Beiräte bei allen Kommandostellen geschaffen werden, die die eigentliche Entscheidung tragen.

DRS Berlin, 11. Aug. Der Führer und Reichskanzler hat den außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter in besonderer Mission Joachim von Ribbentrop zum außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reiches in London ernannt.

Die englische Presse begrüßt Ribbentrop

Die Londoner Abendblätter begrüßen die Ernennung von Ribbentrops zum deutschen Votschafter in London aufs herzlichste und bringen die Nachricht an bevorzugter Stelle unter Beifügung von Bildern des neuen Votschafters und seiner Gemahlin.

Im Reuterbericht heißt es u. a.: Herr von Ribbentrop sei ein fähiger Diplomat, der in England, das er häufig in amtlicher Eigenschaft aufgesucht habe, bereits gut bekannt sei. Er habe

Der spanische Botschafter in Rom

zum Rücktritt gezwungen
 MB. Rom, 11. Aug. Der von der Madrider Regierung
 als Botschafter nach Rom berufene spanische Minister in Rom

Die Sieger

Seitpfied: Olympiasieger: Frey (Deutschland) 19.333 Punkte;
2. Mad (Schweiz) 19.167 Punkte;
3. Bachmann (Schweiz) 19.067 Punkte.
Freibüngen: Olympiasieger: Riez (Schweiz) 18.666 Punkte;
2. Walter (Schweiz) 18.500 Punkte;
3. Frey (Deutschland) 18.466 Punkte;
und 3. Mad (Schweiz) 18.466 Punkte.
Barren: Olympiasieger: Frey (Deutschland) 19.067 Punkte;
2. Reufch (Schweiz) 19.034 Punkte;
3. Schwarzmänn (Deutschland) 18.967 Punkte.
Ringe: Olympiasieger: Alois Hudec (Tschechei) 19.433 Punkte;
2. Reon Stufele (Jugoslawien) 18.927 Punkte;
3. Matthias Völz (Deutschland) 18.667 Punkte.
Red: Olympiasieger: Saarvala (Finnland) 19.433 Punkte;
2. Konrad Frey (Deutschland) 19.267 Punkte;
3. Karl Alf. Schwarzmänn (Deutschl.) 18.233 P.
Zwölftampff (Einzelturner): Olympiasieger: Karl Alfred
Schwarzmänn (Deutschland) 113.100 Punkte;
2. Eugen Mad (Schweiz) 112.337 Punkte;
3. Konrad Frey (Deutschland) 111.532 Punkte.
Zwölftampff (Nationen): Olympiasieger: Deutschland 657.430
Punkte;
2. Schweiz 654.802 Punkte;
3. Finnland 638.468 Punkte.
Amal-200-Meter-Kraufftaffel: Olympiasieger: Japan (Yusa,
Sugiura, Taguchi, Arai) 8:51,5 Min. (neuer Welt-
reford);
2. ISEA (Aizawa, Wolf, Macioni, Medina) 9:03 Min.
3. Ungarn (Graf, Lengyel, Aban-Nemes, Gish) 9:13,3
Minuten (neuer ungarischer und Europa-Reford).
200 Meter Bruuff der Frauen: Olympiasiegerin: Maehata
(Japan) 3:03,6 Minuten;
2. Genenger (Deutschland) 3:04,2 Minuten;

Marxistischer Ausschuß kontrolliert die spanische Botschaft in Paris

Paris, 12. Aug. (Drahtbericht.)

Die spanische Botschaft in Paris wird, wie in amtlichen Kreisen verlautet, von einem **Ausgleichspanier** **Argües** kontrolliert. Die Einkassanhänger der Auslands-Spanier, die in einer Stärke von 70 000 Mann in den kommunistischen Wohngebieten von Paris wohnen, haben aus Kommunisten und Anarcho-Syndikalisten eine etwa 15 Mann starke Abordnung zusammengestellt, die die Botschaftsräume besetzt hält und sämtliche Arbeiten und Vorgänge überwacht.

Wofür verdoppelte Aktivbestände?

Moskaus Militärmacht

Die Sowjetunion erhöht ihr jährliches Rekrutentkontingent um 50 v. H.

M.B. Moskau, 11. Aug. Die sowjetamtliche Telegraphenagentur gibt eine Verordnung der Sowjetregierung bekannt, wonach das Einberufungsalter der militärpflichtigen sowjetrussischen Staatsbürger, das nach dem Wehrgesetz von 1934 auf 21 Jahre festgesetzt ist, künftig auf 19 Jahre herabgesetzt wird.

Der Uebergang zum Einberufungsalter von 19 Jahren voll-
 bringet erfolgen, daß in den nächsten vier Jahren ebenfalls
 Jahrgänge eingezogen werden, d. h. 1936 der Jahrgang 1914
 und die Hälfte des Jahrganges 1915; 1937 die zweite Hälfte des
 Jahrganges 1915 und der volle Jahrgang 1916; 1938 der Jahr-
 gang 1917 und die Hälfte des Jahrganges 1918; 1939 die zweite
 Hälfte des Jahrganges 1918 und der volle Jahrgang 1919.
 Ab 1940 soll dann wieder je ein voller Jahrgang eingezogen
 werden.

Der Kampf um die strikte Neutralitätsformel

Neuß, den 12. August 1936

Der Beisitzer des französischen Ministerrats, von sich aus strenge Neutralität zu bewahren unter der Bedingung, daß auch andere Nationen sich an diese Formel halten, hat immerhin etwas zur Entpannung der Lage beigetragen. Vor allem ist man in London der Auffassung, daß die Ausrichtungen auf eine Lokalisierung des spanischen Bürgerkrieges schlechter geworden sind. Nun ist das eine Fiktion, daß der französische Außenminister von sich aus für diese strikte Neutralität kämpfen wird, daß aber noch keineswegs feststeht, ob die französische Regierung gegenüber der Volksfraktionierung sich auch mit dieser Haltung durchsetzen kann. Immerhin muß es einigermaßen eigentlichlich berühren, daß neben dieser strengen Neutralität die Lieferung von „unbewaffneten“ Flugzeugen an Madrid seitens französischer Privatfirmen erlaubt wurde und daß, wenn selbst, wie man amtlich erklärt, die Ausfuhr nach Spanien völlig unterbunden sei, die Grenzen der Lieferungsfrage auch von seiten Frankreichs doch noch recht undeutlich sind.

Deutschland verhält sich in diesem innerspanischen Kampfe völlig neutral und die Hilfe, die es vermittelst seiner streuzer den deutschen Volksgenossen hat angedeihen lassen, ist auch kein Abweichen von dieser Neutralität, sondern ein rein internationaler Brauch, dem ja die andern Staaten auch alle nachkommen. Hätte die Madrider Regierung die Gewalt so in Händen, wie das notwendig wäre, um Deutsche und deutsches Eigentum vor der Brut und dem Zerstörungswillen des spanischen Volks und

Sowjetrußland und Frankreich sammeln

für die spanischen Marxisten

Paris, 12. Aug. (Drahtbericht.)

In Frankreich sind bisher, wie der „Populaire“ meldet, 715 000 Francs zur Unterstützung der spanischen Wargisten gesammelt worden. Dem gleichen Blatt zufolge hat die Sammlung in Sowjetrußland 12 Millionen Rubel ergeben. Diese Summe wird durch die Staatsbank in 36 Millionen Francs umgewandelt werden und dem spanischen Ministerpräsidenten zur Verfügung gestellt.

der spanischen Kommunisten zu bewahren, dann wäre ein solcher Fall der Hilfeleistung und der Entsendung deutscher Kriegsschiffe auch noch nicht einmal gegeben. Jedemfalls rechnet man es der deutschen Regierung auch in der „Times“ groß an, daß sich in einer Unterredung zwischen dem Außenminister von Neurath und dem englischen Berliner Botschafter Sir Eric Phipps vereinigt hat, daß Deutschland von sich aus keinerlei Neutralität wünscht und noch weiter geht als die französische Forderung der Nichtbeteiligung, dadurch, daß es auch die Beteiligung von ausländischen Freiwilligen sowie alle Waffenlieferungen als unzulässig erklärt wissen und darüber hinaus alle Länder mit Rüstungsindustrien in das Abkommen eingeschlossen wissen will.

Die deutsche Stellungnahme wird in diesem Punkte der Stellungnahme der italienischen Regierung durchaus gerecht. Es wird sich nun herausstellen, ob und wie erstmals Frankreich selbst sich auf diese Forderung einstellt, für die es schon den ersten Schritt im positiven Sinne getan hat, wie auch weiterhin Sowjetrußland seine Haltung ändern will und wird, das ja bis jetzt in einer Weise sich in die innerpanischen Angelegenheiten gemischt hat, die nicht nur Spanien, sondern auch den internationalen Frieden aufs härteste bedrohen. Die Geldsammlungen für die Vorkriegsregierung sowie die Sammlung von Freiwilligen und die schon wiederholt festgestellte Bettätigung

Moskaus Militärmacht

Die Sowjetunion erhöht ihr jährliches Rekrutentkontingent um 50 v. H.

Die angekündigte Maßnahme erhöht die Aktivbestände des roten Heeres für die nächsten vier Jahre um 50 v. H. Ein Hetruinensanfall der Weltkriegsjahrgänge auf diese Weise eingeholt, kann nicht der Sinn der Verordnung sein, da dieser die den Bevölkerungsberhältnissen der Sowjetunion viel weniger spürbar ist als in anderen Ländern.

Auch erwähnt die neue Verordnung diese Frage mit keinem Wort. Außerdem wird durch die Erhebung des Einberufungsalters die Länge der Gesamtdienstzeit nicht berührt, die nach wie vor bis zum 40 Lebensjahre reicht und sich in Zukunft folgendermaßen stellen würde: Vom 19. bis 24. Jahre wird der Mann in die Infanterie- oder Linientruppe gehören, vom 25. bis 34 Jahre zur Reserve erster Ordnung und vom 35. bis 40. Jahre zur Reserve zweiter Ordnung.

Blut der Stadt Neuß

Mittwoch, 12. August 1936

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 63 - Nummer 188

Blut auf St. Quirin

Es geht uns mit St. Quirin wie mit einem großen Bekannten, den wir nie auskennen werden, dessen Begegnung jedoch uns jedesmal beschenkt. Es soll hier nicht versucht werden, zu sagen, was dieser Bau für die Gemeinschaft unserer Stadt bedeutet, wie sehr diese Häuser um ihn und all ihr geschäftiges Treiben in seiner Luft atmen. Nur von einem Blick zu St. Quirin hinaus soll gesprochen werden, wie



Foto Dillinger.

wir ihn immer wieder tun müssen, wenn uns der Weg durch eine der Straßen oder Gassen um ihn führt.

Unders noch als im Anblick aus der Ferne schieben sich dann die Massen der Mauern übereinander zu einem Monument der Festigkeit, dessen Bild bei aller Vertrautheit immer neuartig sich einprägt. Vielleicht kommen wir von

einer Reise und haben vor der Verklärung gotischer Kathedralen gestanden und stehen nun unerwartet wieder vor dieser Verwältigung und Ordnung der Steinmassen. Wie paßt St. Quirin in dieses Land, wenn er breitbeinig auf dieser niederländischen Erde steht, über die die Stürme vom Meer kommen, wenn er trübselig seine schweren Glieder reckt, die ihm aus der Schwere dieses Bodens zugewachsen sind! Dies eine beständige jeder flüchtige Blick zu ihm hinauf, daß in ihn viel tiefer Verlaß ist.

W. D.

Gegen einen Baum. Von Montag auf Dienstagmorgen um 2 Uhr fuhr in Grimlinghausen ein Motorradfahrer gegen einen Baum. Der Motorradfahrer und sein Beifahrer wurden in schwer verletztem Zustand zum Krankenhaus gebracht.

Radfahrer verunglückt. Dienstag nachmittag fuhr auf der Bonner Straße ein Radfahrer aus Neuß bei dem Versuch, sein Fahrrad zu besteigen, gegen einen fahrenden Lieferwagen. Der Radfahrer erlitt eine Gehirnerschütterung und sonstige Verletzungen. Er wurde ins Krankenhaus geschafft.

Die Verkehrstopfer der letzten Woche

Der Reichs- und preussische Verkehrsminister gibt bekannt: „149 Tote und 3791 Verletzte sind die Opfer des Straßenverkehrs im Deutschen Reich in der vergangenen Woche.“



Lebensmittel nur in bestem Zustand

Hohe Strafen für unsachgemäße Bewahrung in Lebensmittelgeschäften

Das Amtsgericht Trier bestrafte einen Lebensmittelhändler wegen Vergehen gegen das Lebensmittelgesetz zu fünf Wochen Gefängnis und 3000 RM. Geldstrafe. Gelegentlich einer Kontrolle wurden bei ihm nicht nur verdorbene Wurst und andere Fleischwaren gefunden, sondern vielfach war die Ware verschimmelt und überall hingen Spinnweben herum. Ein Sachverständiger vom Nahrungsmitteluntersuchungsamt Trier erklärte, das Eiweiß der Wurst sei bereits in Ammoniak übergegangen. Das Lager bestand aus einem furchtbaren Loch ohne jegliche Entlüftung. Morderguch kam den Beamten entgegen, als sie den Raum betreten.

Ein Schützenkönig im Goldfranz

„Wä witt Künig em Dörp?“ — Heißer Kampf um die Königswürde — Die lebendige Tradition auf dem Königsstern

Entgegen der Gewohnheit der letzten Jahre sah der Anbruch des Schützenfestdienstag in diesem Jahre Grimlinghausen ohne Schützenkönig. Die große Frage: „Wä witt Künig em Dörp?“, die gewohnheitsgemäß während des Monats die Gemüter beherrschte, wir leider bis zum Anbruch der Dunkelheit für die vielen Neugierigen, die tapfer an der Vogelstange ausgehalten hatten — und hierzu gehörten besonders die Frauen mancher Schützen — unbeantwortet geblieben. Es war nicht etwa so, als ob die Mehrzahl dieser Frauen darauf gebrannt hätten, ihren Mann als Sieger beim Königsstern zu sehen. Um Gegenteil! Viele glaubten wegen der Ausgaben, die mit der Haltung eines königlichen Hofes manchmal verbunden sein sollen, darüber wachen zu müssen, daß „Männer“ nicht etwa plötzlich Gelüste empfanden, nach der Krone zu greifen und auf diese Weise das „Haushaltsbudget“ allzu großen Schwankungen auszuweichen. Es ist damit nicht gesagt, daß alle Frauen, die man tapfer bei der Vogelstange aushalten sah, so dachten. Es gab auch hier „sonne“ und „sonne“, echte Schützenfrauen, die darauf bedacht waren, daß dem Grimlinghauser Schützenverein auch in diesem Jahre ein neuer König geboren wurde.

Daß dem so sein mußte, konnte man am Dienstag vormittag feststellen, als nach der „Flucht vor der Königswürde“, die man noch am Montagabend erlebt hatte, plötzlich geradezu ein heißes Ringen um die Königswürde einsetzte. Dieser Mut, sich zur Stange zu drängen, konnte nicht von ungefähr gekommen sein. Da mußte schon etwas dran gebohrt haben. Und man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß es die braven Frauen der Grimlinghauser Schützen gewesen sind, die jene Flucht vor der Königswürde über Nacht in einen Sturm auf die Vogelstange wandelten. Und so kam es, daß den Resten des Königsbojels, denen am Vorabend durch die mutige letzte Majestät noch übel mitgespielt worden war, da dieser vortreffliche Schütze mehrere schwere Brocken herunterholte, bald der Garau gemacht wurde.

Diesmal hatten die Schützen aber auch besonderen Grund zu ihrer Begeisterung, mit der sie die neue Majestät Johann Bender umjubelten. Denn dieser neu geborene König war ein Schütze von ganz besonderem Holz. Er war nichts weniger als ein Strohkind der Tradition des Schützenvereins, einer jener Jubilare, der wenige Tage vorher einen Goldfranz erhielt und der schon seit Jahrzehnten als strammer Hauptmann vor den Grenadiere marschiert. Begehrter war daher die Freude der Grenadiere und der übrigen Schützen über dieses seltene Ereignis, daß ein Mitglied im goldenen Franz den Meisterschütz getan hatte und damit ein Ereignis schuf, das

mit besonderen Lettern in der Chronik des Vereins eingetragen werden dürfte.

Mit großer Begeisterung geleiteten die Schützen den glücklichen Schützen ins Festzelt. Dieser Begeisterung trug der Schützenpräsident Brüllin in seiner Königsproklamation



Foto Pfeifer.

Der „alte“ und der „junge“ König Johann Bender, der gestern die Königswürde errang, wird von den verflochtenen Majestäten Heinrich III. als Goldjubiläum mit einem Orden dekoriert

Vollstreckungsschuldanträge rechtzeitig stellen

Immer noch wird die Beobachtung gemacht, daß Schuldner teils aus Nachlässigkeit, teils aus Unkenntnis ihre Anträge auf Vollstreckung von Vollstreckungsschulden, insbesondere auf Bewilligung von Katenzahlungen erst kurz vor dem Versteigerungstermin stellen. Abgesehen davon, daß durch die späte Einreichung des Antrages unnötige Kosten entstehen, läuft der Schuldner auch Gefahr, daß sein Antrag ohne weitere Prüfung wegen Verspätung zurückgewiesen wird. Da noch in weiten Kreisen Unkenntnis über die in Betracht kommenden Vorschriften herrscht, sei hier erneut auf diese hingewiesen.

Nachdem ist der Paragraph 18 der Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangs Vollstreckung vom 26. 5. 1933 in der Fassung des Gesetzes vom 24. 10. 1934. Hiernach ist dem Schuldner vor der Verwertung gepfändeter Sachen, soweit anständig, Gelegenheit zu geben, seine Schuld durch freiwillige Leistungen zu tilgen. Zu diesem Zweck steht das Vollstreckungsgericht auf Antrag unter Anordnung von Zahlungsstufen die Verwertung der Pfandstücke zeitweilig aus, wenn dies nach der Persönlichkeit und den wirtschaftlichen Verhältnissen des Schuldners und der Art der Schuld angemessen erscheint, und nicht überwiegende Belange des Gläubigers entgegenstehen. Anordnungen dieser Art können mehrmals ergehen und, soweit es nach Lage der Verhältnisse, insbesondere wegen nicht ordnungsmäßiger Erfüllung der Zahlungsauflagen, geboten erscheint, auf Antrag aufgehoben oder abgeändert werden. Der Gegner soll, soweit dies ohne erhebliche Verzögerung möglich ist, gehört werden. Die für die Entscheidung wesentlichen tatsächlichen Verhältnisse bedürfen der Glaubhaftmachung.

Schließlich bestimmt das Gesetz, daß der Antrag, wenn er nicht alsbald nach der Pfändung gestellt wird, ohne sachliche Prüfung zurückgewiesen werden kann, wenn das Vollstreckungsgericht der Verwertung der Sache zustimmt, wenn der Antrag in der Absicht der Verschleppung oder aus anderer Nachlässigkeit nicht früher gestellt hat. Es kann daher nicht dringend genug geraten werden, Anträge dieser Art rechtzeitig auf dem Vollstreckungsgericht einzureichen.

Rechnung, indem er die Treue des Jubilars zum Verein als leuchtendes Beispiel für die Jugend hinstellte. Inzwischen waren einige von der Stadtverwaltung beorderte Personen eifrig dabei, der „Königsfeier“ ein würdiges Aussehen zu verleihen, so daß die neue Majestät sich nach dem Heimgeleit zu seiner Wohnung nicht genug verwundern konnte, wie schnell und gründlich sich hier alles geändert hatte. Und mancher der Teilnehmer, der schon einmal so etwas wie Schen vor königlichen Ehren empfunden haben mag, soll bei diesem Erlebnis gedacht haben: „O, welche Lust, König zu sein“. Vor der Wohnung ergriff noch einmal der schneidige Oberst Kronen das Wort und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß es einer seiner Chargierten war, der die Königswürde errang. Er versprach der neuen Majestät, noch am Nachmittag sein stolzes Regiment vorzuführen. Die Parade an der Kölner Landstraße vor dem neuen und alten König nahm denn auch einen glänzenden Verlauf. Es hatte den Anschein, als ob die Herzen der Schützen, diesem als einer der Ihren grau gewordenen und dennoch jung gebliebenen Mann, besonders begeistert entgegenkamen. Auch die Stadtverwaltung hatte es sich nicht nehmen lassen, an diesem Freudentag der Grimlinghauser Schützen wieder teilzunehmen. So war als Vertreter des Oberbürgermeisters Adjutant Mafeser bei der Paradeabnahme mit dabei. Der Oberbürgermeister, der am Sonntag in Grimlinghausen als Ehrengast bei den Schützen war, hatte es sehr bedauert, an dem Tage der „Thronbesteigung“ der benachbarten Schützenmajestät als Neusser Schützenkönig nicht mit dabei sein zu können. Es ist verständlich, daß es auch bei der feierlichen Königskrönung am Abend im Festzelt recht feierlich herging. Alles war festlich beigestellt, besonders aber das „Offizierskorp“ des Vereins, das eines seiner würdigsten Mitglieder als Schützenkönig auf den Thron erhoben sah und sich bei der traditionellen Kulldigung entsprechend einstellte. Die lebende Grimlinghauser Schützentradition auf dem Königsstern! Das war ein Grund zum Feiern, ein Anlaß zur Begeisterung von Vorstand, Chargierten, Schützen und den übrigen Teilen der Bevölkerung. So hatte die Königsfrage, die noch am Abend vorher in tiefes Dunkel gehüllt war, eine überraschend gute Lösung gefunden. Der neue König ist Garant dafür, daß die Schützentradition im kommenden Jahre in Grimlinghausen weiter erhalten bleibt.

Auch sonst entwickelte sich am Dienstag in Grimlinghausen ein reges Treiben. Die Hubertusschützen ermittelten als Jungkönig das Komiteemitglied Hubert Helten, die Jäger als den König ihres Korps Mathias Stidel. Im übrigen kamen bei den Kinderbelustigungen auch die Kinder zu ihrem Recht. So nahm auch der letzte Tag des Grimlinghauser Bürgerfestes einen Verlauf, wie man ihn schöner nicht wünschen konnte und wie er der Tradition des Vereins würdig war.

Vor dem Neusser Richter

Ein Mann hatte in einem Lebensmittelgeschäft, während die Ladeninhaberin die begehrten Sachen holen wollte, aus der Theke drei Fünftelmilch gestohlen. Er war durch Zufall von dem Sohne durch ein Fensterchen vom Nebenzimmer aus beobachtet worden. Der Angeklagte wandte Notlage ein. Das Gericht verurteilte ihn entsprechend dem Antrage der Staatsanwaltschaft zu zwei Monaten Gefängnis. Ein 26-jähriger und wiederholt vorbestrafter Mann aus Dortmund war des Diebstahls im Rückfalle angeklagt. Er wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Ihm war zur Last gelegt, in einer Neusser Wirtschaft, wo er sich einquartiert hatte, einen Anzug, eine Geldbörse mit über zehn

den alten Dampflokomotiven war dies nicht der Fall, da sie eine Luftwehre vor sich her drängten und dadurch das Wild aus der Bahn hoben. So traunig dieser Umstand für den Jäger und Nichtjäger auch sein mag, so ist jedenfalls die Nichtigkeit der Konstruktion dieser Stromlinienwagen bewiesen, denn bei ihr kommt es bekanntlich darauf an, einen möglichst geringen Luftwiderstand zu erzielen.

OLYMPIA



„Goldener“ Tag

Unsere Turner haben 5 Goldmedaillen erobert - Viel Sport bei den Schwimmern - Die Fußballer in Nöten

Von unserem in Berlin weilenden Hauptschriftleiter
Fritz Gaeffs.

Berlin, 11. August 1936.
Neben Berlin lastet ein heißer Tag; und es ist der heißeste während der Spiele überhaupt, und nun ist es fast eine Last, da draußen in den Kampfbahnen zu sitzen, wo sich die Wärme auf den Steinfliesen vervielfacht.

In der Wahl der Mittel, die gegen die Hitze schützen sollen, sind die Menschen bekanntlich durchaus verschieden; als ein allgemeines Mittel scheint hier in Berlin der „Papierhelm“, und dieser „ganz groß“, modern zu werden; nein, er ist es schon, und man sieht ernste und würdige Männer, wie sie mit dem Kinderhelm dastehen und aufbauen, wie es die Schwimmer treiben, oder wie die armen Fußballer sich bei der Hitze im zweiten Vorrundenspiel Polen-Österreich abmühen, oder wie die Turner auf der Dietrich-Gardt-Bühne ihre Kämpfe weiterführen.

Die aktiven Schwimmer und Schwimmerinnen braucht man nicht zu bedauern, vielmehr haben sie unseren ganzen Reiz, daß sie in das Wasser springen dürfen, während wir auf den Steinen oder auf den Holzbänken sitzen oder stehen müssen, weil wir der Hitze nicht achten dürfen, die eigentlich ganz andere Folgen haben müßte; eigentlich gehörten die 25.000, die da um das Schwimmbecken herumstehen, selbst in das Wasser, und nicht daneben.

Von den Fußballern wollen wir dann erst lieber gar nicht sprechen; als das letzte Mal in Amsterdam 1928 bei den Olympischen Spielen ein Fußball-Turnier durchgeführt wurde, da hat man es nicht mit den anderen Spielen zusammen abhalten wollen, weil man dann im August, im heißesten Monat hätte Fußball spielen müssen, was man nicht wollte; in diesem Jahre hat man es anders gemacht, weil man eben der Meinung war, daß es gleichgültig ist, ob man im Juni oder im August spielt. Es ist schon richtig, was das D. S. da überlegt hat, denn der Juni kann ja genau so heiß sein, wie der August, und damals war es auch, und er brachte — infolge dessen? — die südlichen Mannschaften in Front, die solchen Kummer gewöhnt sind: Uruguay, Argentinien, Italien, während die „kühleren“ Nationen auf der Strecke blieben. In der Vorrunde der vorigen Woche, als es noch so kühl war, wurde „gemixt“ gewonnen: Norwegen, Peru, Italien und Polen, aus denen eigentlich die Endrunden bestritten werden sollten; nun hat aber gestern Peru den Olympiern den Gehorsam verweigert, als es zum Wiederholungsspiel gegen Österreich nicht antrat, und da die Olympier nicht mit sich scherzen lassen, so haben sie ganz einfach die Peruaner ausgedotet und die Österreicher in deren Rechte gesetzt, und so mußten heute in der Vorrundrunde II die Polen nicht gegen Peru, sondern gegen Österreich spielen.

So ist also die „gemixte“ Front der Südlichen und Nördlichen auseinander, und nachdem sich gestern Italien durchgesetzt hat, indem es Norwegen 2:1 schlug, wird nun auch das Endspiel gemixt sein aus einem Südlichen und einem Nördlichen Gegner, während man bis gestern ganz auf der Meinung sein konnte, das Ende werde zwischen Peru und Italien ausgemacht werden; dafür sprach nicht nur die Spielweise, dafür sprach auch die Temperatur, die wir nun seit zwei Tagen hier in Berlin haben.

Auch die Turner leiden natürlich darunter; aber niemand — nicht nur von ihnen — läßt sich durch sie einschüchtern; in der Dietrich-Gardt-Bühne waren sie schon heute früh um 7 Uhr tätig, und sie fanden — ebenfalls trotz der Hitze —

Grünau am Tage des Beginns der Ruderer

Der deutsche Vierer gewinnt gerade einen Vorlauf
Weltbild

einen großen Zuschauerkreis, der dort Rübungen der Männer sah.

Auf den Tennisplätzen des Reichsportfeldes ging das Fischen weiter, ebendort auch die Basketballauscheidungen, die Trostrunden im Hockey wurden weiter gefördert, und in der Deutschlandhalle waren die Boxer mit ihren weiteren Auscheidungskämpfen beschäftigt, wo es lange und kurze Kämpfe gab, und wo die R. o. Siege immer noch am laufenden Band fielen; es wird dort gleichzeitig in zwei Ringen geboxt, und man hat keinen Augenblick Langeweile.

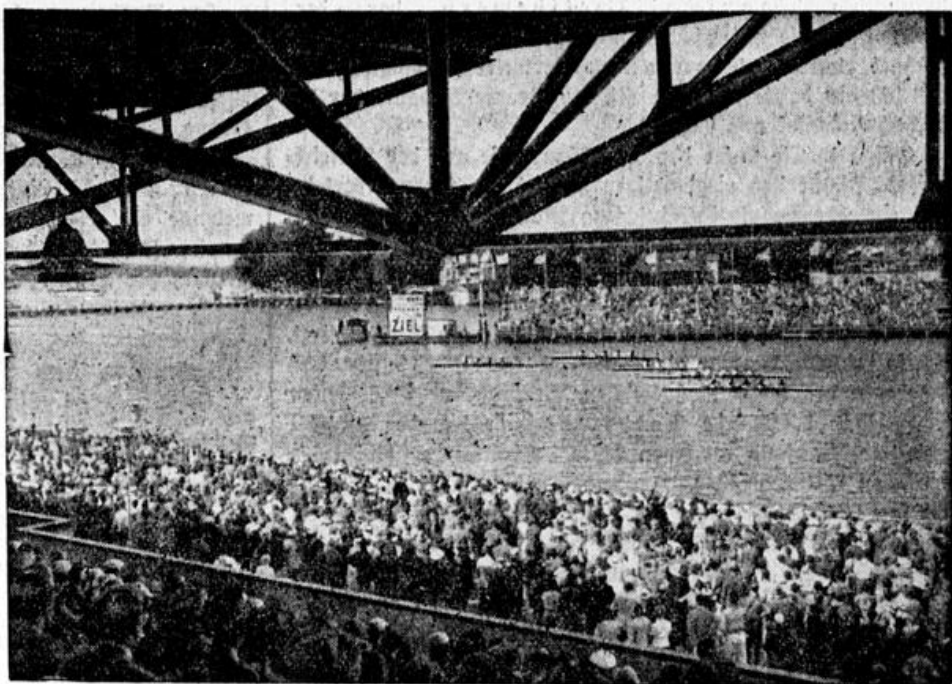
Die Ruderer haben dann heute mit ihren Vorläufen in Grünau begonnen; hier ging es gleich sehr ernst zu, als die „Vierer mit“ und die „Zweier ohne“ zum ersten Mal zeigen mußten, was sie konnten; denn nur das erste Boot eines Vorlaufes kommt in den Endlauf, so daß hierbei nicht „verh alten“ für einen zweiten Platz gefahren werden kann. Auch im Güter trifft das zu, und so kam es, daß dieser erste Tag in Grünau schon ganz den Anblick einer großen Regatta bot und die Veranstaltung reichlich Zuschauer hatte, da ja der Aufenthalt in dem wunderschönen Regatta-Gelände am Wasser auch an einem heißen Sommertag angenehm ist.

Auch die Siegerehrungen, die durchweg im großen Stadion stattfinden, häufen sich nun mehr und mehr, und daran kann man sehen, daß die Spiele sich dem Ende neigen, wenn auch noch manche bedeutende Entscheidungen fallen werden.

Die Verteilung der Medaillen

	Gold	Silber	Bronze
Ägypten	2	1	2
Argentinien	1	1	0
Australien	0	0	1
Belgien	0	0	1
Dänemark	0	0	1
Estland	2	1	3
Finnland	6	6	6
Frankreich	5	5	4
Großbritannien	2	6	2
Holland	3	2	6
Italien	5	4	5
Japan	4	3	4
Jugoslawien	2	1	0
Kanada	1	2	5

	Gold	Silber	Bronze
Letland	0	1	1
Mexiko	0	0	1
Neuseeland	1	0	0
Norwegen	1	0	0
Österreich	3	4	2
Philippinen	0	0	1
Polen	0	2	2
Schweden	6	5	6
Schweiz	1	8	3
Tschechoslowakei	3	4	0
Türkei	1	0	1
Ungarn	6	1	2
USA	17	13	6
Deutschland	18	18	24



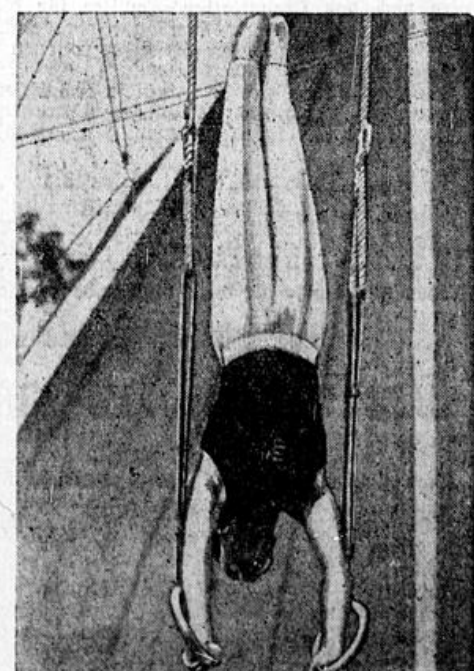
Ganz ohne Talisman geht es nicht. Die Engländerin Hancock, die sich im 100-Meter-Ständschwimmen für den Zwischenlauf durchsetzte, mit ihrem Glücksfater.



Kunstspringer im Kampf. Japans Meisterpringer Shibahara zeigte bei den Kunstspringern im Schwimmstadion überaus feines Können; er wurde Sieger.



Dreimal Amerika im Kunstspringen. Der Amerikaner Degener, der hinter den drei Amerikanern Degener, Bahne und Al Greene im Kunstspringen der Männer den vierten Platz belegte, beglückwünschte Dick Degener.



Der Kampf der Turner. Weltmeister Pelle (Ungarn) bei der Rübungen an den Ringen.

Deutschlands Turner allen voran

Sieg mit 657,430 Punkten – Zwei Goldmedaillen für Frey

Deutschlands Turnermannschaft setzte sich mit 657,430 Punkten an die Spitze aller olympischen Nationen und gewann im Mannschaftswettbewerb vor der Schweiz, die mit 654,802 mit der Silber-Medaille ausgezeichnet wurde. Finnlands Vertreter gelangten mit 638,468 als dritte in den Besitz der Bronze-Medaille vor der Tschechoslowakei mit 625,763.

Schon wollte unter den Deutschen, die auf der Dietrich-Eckardt-Bühne den einzigartigen Kampf der Turner verfolgten, eine grenzenlose Enttäuschung Platz greifen, als Deutschlands Mannschaft durch unbeschreibliches Geschick in der allerletzten Übung um den im harten Kampf errungenen Sieg gebracht zu werden schien. Der Weltmeister Ernst Winter war nämlich kurz nach Beginn der Übung am Reck gestürzt. Um so größer aber war die Freude, als verkündet wurde, daß innerhalb der allein maßgeblichen Wertung der sechs Besten Deutschland doch die Goldmedaille vor der Schweiz und vor Finnland errungen hatte. Spontan erklangen die deutschen Nationallieder.

Der Jubel der Besucher der Dietrich-Eckardt-Bühne steigerte sich noch, als auch das Ergebnis der Einzelturturner im olympischen Rhythmus bekanntgegeben wurde. Aus dem Feld der Weltklasse schaltete sich Karl Alfred Schwarzmann als Sieger und Gewinner der kostbaren Goldmedaille des Einzelturturns heraus. Mit 113,100 Punkten siegte er vor dem Schweizer Eugen Mac (112,377). Noch einmal tauschte Rhythmus den dritten Platz und damit die Bronze-Medaille errungen.

Deutschlands 2. Goldmedaille errang Konrad Frey am Reck mit 19,333 Punkten vor den Schweizern Mac und Bachmann.

Freys zweite Goldmedaille!

Die dritte Goldmedaille für Deutschland errang wiederum Konrad Frey im Barrenturnen, wodurch er zum zweiten Male an einem Tage Olympiasieger wurde! Mit 19,067 Pkt. belegte er als bester Einzelturturner den ersten Platz vor dem Schweizer Neusch (19,034), der die silberne Medaille erkämpfte. Auch Schwarzmann kam zu einem neuen gro-

ßen Erfolg. Er belegte mit 18,967 den dritten Platz, der ihm für Deutschland die Bronze-Medaille sicherte.

Im Reckturnen holte sich Saarvala-Finnland die Goldmedaille mit 19,433 Punkten. Die Silberne erhielt mit 19,267 Punkten Frey-Deutschland, während die Bronzene Medaille Schwarzmann-Deutschland (19,233 Punkte) errang.

Das große Können der Tschechoslowaken an den Ringen brachte einem ihrer Vertreter die verdiente Goldmedaille ein. Hudec siegte mit 19,433 vor Stufel-Rugoslaviern (18,927). Volz rettete durch seinen dritten Platz (18,667) für Deutschland noch eine Bronze-Medaille.

Italien erhält die Goldmedaille

im Segeln der 8 Meter-Kuberklassen

Kiel, 12. Aug. (Drahtbericht.) Nach langer Sitzung der Wettfahrtleitung wurde gegen 4 Uhr morgens bekannt, daß am Mittwoch noch eine letzte volle Regatta auf der Kieler Förde ausgesetzt wird. Deutschland und Norwegen werden in der 8 Meter-Kuberklassen einen Stichtampf ausführen, da für beide Länder Punktegleichheit besteht. Die Proteste sind erledigt. Italien ist der Gewinner der Goldmedaille in der 8 Meter-Kuberklassen.

Jahn-Denkmal neu geweiht

Eine Rede des Reichssportführers

Auf dem historischen Jahn-Turn-Platz in der Hafenheide fand am Dienstagabend die feierliche Neuweihe des Jahn-Denkmal statt, das im Zusammenhang mit der Schaffung eines großen Aufmarschplatzes einen erhöhten und wirkungsvollen Standort auf einem Hügel am Ausgang einer Waldschneise erhalten hat. Die 128 Gedenksteine, die zur Einweihung im Jahre 1872 von den deutschen Turnvereinen aller Länder der Welt zusammengetragen worden sind, umfassen nun im Halbrund das große erene Standbild des Turnvaters.

Dem Festakt wohnten auch 300 deutsche und ausländische Turner und Turnerinnen bei, die zu den Olympischen Spielen in Berlin weilten. Ferner marschierten Abordnungen der Parteigliederungen, des Reichsbundes für Leibesübungen und zahlreicher auslandsdeutscher Vereinigungen auf. Zahlreiche Ehrengäste, Vertreter der Parteigliederungen, der Wehrmacht, der staatlichen und städtischen Behörden und der Turnwelt wohnten dem stimmungsvollen Festakt bei.

Im Lichte der Scheinwerfer, die das Standbild des Turnvaters, die Fahnen und die Gedenksteine im Hintergrund taghell erleuchteten, und im Scheine von vielen hundert Kerzen bot die Feststätte einen geradezu malerischen Anblick. Nachdem das Lied „O Deutschland, hoch in Ehren“ die Feier eingeleitet hatte, nahm Staatskommissar Dr. Lippert das Wort zu einer Ansprache, die er mit dem Wunsche schloß, daß die neu-geschaffene Weidstätte allen Deutschen nicht nur eine Erinnerung, sondern auch eine Mahnung sein möge: „Nimmer war Deutschland groß, wenn es einig war!“ — Der Staatskom-

missar legte dann den Kranz der Stadt Berlin zu Füßen des Denkmals nieder.

Der Bürgermeister des Verwaltungsbezirks Neustadt verlas die neue Denkmalsurkunde. Sie hebt hervor, daß erst der Sieg des Führers über alle spaltenden und verkümmerten Kräfte den Kampf und den Ruhm des Turnvaters Jahn die gebührende geschichtliche Anerkennung verschafft habe.

Nach einem Gedächtnispruch des Reichsbundeswartes M. A. sprach Reichssportführer von Tschammer und Osten. Er hob u. a. hervor, daß Jahn der nationalsozialistischen Idee so nahe stehe, als lebte er mitten in unserer Zeit. Ich spreche, so betonte der Reichssportführer, daß das Turn- und Sportwesen nie und nimmer den Weg der Volkverbundenheit verlassen wird.

Die Kraft unseres wiedererstarkten Volkstums soll alle Deutschen auf dem Erdball zusammenschließen. So grüße ich auch Sie, meine Kameraden aus den deutschen Siedlungsgebieten des europäischen und des überseeischen Auslandes. Sie haben gezeigt, daß es sehr wohl möglich ist, getreuer und zuverlässiger Träger des Staates zu sein, in dem man eine neue Heimat gefunden hat, und die Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten zu vereinen mit der Erhaltung der eigenen Art und des eigenen Volkstums.

Der Reichssportführer schloß mit einem Sieg-Heil auf Volk und Führer und legte im Namen der gesamten Turn- und Sportgemeinde einen Kranz nieder. Unter den Klängen der Nationalhymnen folgten weitere Kranzniederlegungen der auslandsdeutschen Abordnungen.

Ausschließliche Verantwortung der FIFA

Eine Erklärung des Grafen Walldorf-Eckart

Gegen den Ausgang des Fußballspiels Peru-Deister am 8. August, das von Peru mit 4:2 Toren unter der Leitung des neutralen norwegischen Schiedsrichters Christianen gewonnen wurde, hatte Deisterreich nachträglich Protest bei dem für die technische Organisation des Olympischen Fußballturniers allein verantwortlichen Internationalen Fußballverband (FIFA) erhoben. Dem Einbruch lag die Behauptung zugrunde, daß eine einwandfreie Durchführung des über die volle Spielzeit ausgetragenen Kampfes nicht gewährleistet gewesen sei. Diesen Einbruch hatte der Verbandsausschuß der FIFA, in dem Deutschland nicht vertreten ist, angenommen und ein neues Spiel für Montag angesetzt. Da aber Peru nicht mehr antrat, wurde Deisterreich als Gegner für Polen in der Vorrundrunde bestimmt. Peru zog seine weitere Teilnahme an den Olympischen Spielen daraufhin zurück.

Zu diesem Vorfall erklärte der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Walldorf-Eckart, einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, daß die Entscheidung der FIFA zum Spiel Deisterreich-Peru eine rein sporttechnische Angelegenheit betreffe. Das Internationale Olympische Komitee sei hieran ebenso wenig beteiligt wie das Organisations-Komitee für die XI. Olympiade Berlin 1936. Beide hätten nicht das Recht, in irgend einer Form in diese Entscheidung einzugreifen.

Diese Erklärung des Präsidenten des I. O. K. ist deshalb besonders zu begrüßen, weil sie mit aller Deutlichkeit heraushebt, daß weder das Internationale Olympische Komitee noch das Organisations-Komitee für die XI. Olympiade Berlin 1936 oder überhaupt eine amtliche deutsche Sportstelle für die von der FIFA getroffene Entscheidung verantwortlich gemacht werden können.

Von deutscher Seite ist sowohl in technischer als auch in organisatorischer Hinsicht alles getan worden, um einen reibungslosen Verlauf des Olympischen Fußballturniers zu gewährleisten.

Deisterreich schlägt Polen 3:1

In der Vorrundrunde des Olympischen Fußballturniers haben sich im Olympiastadion Deisterreich und Polen gegenüber. Bereits bei Halbzeit lagen die Deisterreicher mit 1:0 in Front, um schließlich mit 3:1 einen sicheren Sieg davonzutragen und sich so für die Schlussrunde zu qualifizieren.

Das heutige Programm

Mittwoch, 12. August:

7.00: Frauenturnen	Dietrich-Eckardt-Bühne
8.00: Reiten	Reiterplatz
9.00: Schwimmen	Schwimmstadion
10.00: Rudern	Grünau
11.00: Reiten	Reiterplatz
12.00: Frauenturnen	Dietrich-Eckardt-Bühne
13.00: Bogen	Deutschlandhalle
14.00: Fußball	Turnhalle
15.00: Schwimmen	Schwimmstadion
16.00: Handball	Stadion
17.00: Basketball	Tennisplatz
18.00: Hockey	Hockeystadion
19.00: Baseball	Stadion
20.00: Regatten	Turnhalle
20.30: Bogen	Deutschlandhalle

Bärenhunger im Olydorf

Was die Olympiakämpfer täglich „verdrücken“. „Hunger ist der beste Koch“, sagt der Volksmund. Vist man den täglichen Proviantkessel des olympischen Dorfes, so sollte man meinen, daß Sport ein noch besserer Koch ist. Das kann ja auch weiter nicht wunder nehmen, denn die körperliche Anspannung der olympischen „Dorfbewohner“ bestimmt zwangsläufig die Pro-portionen der Nahrungsaufnahme. Wertaus an der Spitze des olympischen Speisezettels liegen die Pfefferkuchen, die mit 10.000 Kilo Tagesverbrauch selbst die Eier überflügeln, die es nur auf 10.000 Stück pro Tag bringen. Dahinter behaupten sich die Kartoffeln, die täglich mit 5.000 Kilo zur Geltung kommen. Das tägliche Obstangebot setzt sich dann weiter zusammen aus 1.000 Kilo Äpfeln, 800 Kilo Bananen, 800 Stück Zitronen u. a.

Daß auf der „Eisenernte“ die deutsche Kuhmilch mit 3.000 Litern dominiert, zeigt uns schon, daß wir in eine Gesellschaft der Wirtschaftler hineingeraten sind. Alkoholika und Kaffee werden nicht geführt, dafür stehen täglich 180 Kilo Kaffee.

Die Vorrunden der Boxer

Deisterreich, Sieger Louffaint; Schwergewicht: Markt (Schweiz) — Riesen (Norwegen), Sieger tech. f. o. Nielsen.



Olympia-Boxer begannen. Der erste Deutsche, der in der Deutschlandhalle in den Ring stieg, war unser Vorrundengewichtler Stasch (rechts). Er sicherte sich mit einer großen ersten Runde genügend Vorprung, um nach Punkten den Rumänen Soltes auszuscheiden.

Schmedes ausgeschieden

Im weiteren Verlauf trat dann im Leichtgewicht der Deutsche Karl Schmedes gegen den Philippiner Padilla an, der sich in der ersten Runde einen genügenden Punktvorprung sicherte, den der Deutsche in der Schlussrunde nicht mehr aufholen konnte. Im Mittelgewicht errang Michael Murach einen klaren Sieg, wie üblich in der Rechtsauslage brennend, gegen den Engländer Bad. Im Mittelgewicht feierte Adolf Baumgarten einen ganz überlegenen Erfolg über den Schweizer Hurn, der sich nur mit Mühe noch in der Schlussrunde auf den Beinen hielt. Schließlich konnte im Halbschwergewicht auch der Deutsche Voigt einen Erfolg herausbolen. Er legte sicher nach Punkten über den Italiener Volcan.

Ergebnisse:

Leichtgewicht: Schmedes (Deutschl.) — Jose Padilla (Philipp.)
Punktfieger Padilla.
Mittelgewicht: Murach (Deutschland) — Bad (England)
Punktfieger Murach.
Mittelgewicht: Baumgarten (Deutschland) — Hurn (Schweiz)
Punktfieger Baumgarten.
Schwergewicht: Voigt (Deutschland) — Volcan (Italien)
Punktfieger Voigt.
Weitere Kämpfe: Bantam: Stasch (D.) — Barrazabal (Philippinen), Punktfieger Barrazabal; Federgewicht: Miner (D.) — Khalil (Ägypten), Punktfieger Miner; Schwergewicht: Louffaint (Luxemburg) — Luz

Neben den Ereignissen

Von unserem in Berlin weilenden
Hauptschriftleiter Fritz Haefs

An den Wassern

An den Wassern sahen wir... und schwigten hier im Schwimmstadion und waren voller Neid, daß wir nicht auch einmal in die sogenannten blauen Fluten steigen durften. Wie in Garisch ein Presseabfahrtslauf war, so hätte man hier in Berlin ein Presseabfahrtsbad einlegen sollen, welches dann fraglos in eine solenne Baderei ausgeartet wäre; denn dieses blaue Wasser hier unten ist heute eine ununterbrochene Kochung, und schließlich sind ja auch manche Olympiaschwimmer und -schwimmerinnen offenbar nicht nur zum Nennen nach Berlin gekommen; es scheint ihnen mitunter so gut im Wasser zu gefallen, daß sie in diesem oder jenem Vorlauf vergnügt wie hinter den Spiegelngruppen einherbaden. Das reist natürlich unter diesen Umständen, die uns zum Sitzen auf der Tribüne zwingen, zu einigen bösen Bemerkungen; sonst aber hat man wirklich keinen Grund zu solchen Dingen; denn es klappt hier bei den Schwimmern wie überall, wie an dem berühmten Schnürchen, aber auch hier spielen sich die üblichen Tragödien aller Kaliber ab, wie sie nun einmal beim Sport unvermeidlich sind, wenn es kämpfen und zeigen heißt, was man kann. Heute morgen spielte sich eine solche Tragödie beim Kürspringen der Männer ab; unter den Konkurrenten war ein Schweizer, der ein geradezu infernalisches Pech hatte; von seinen fünf Sprüngen in der Entscheidung gelang ihm nicht ein einziger. Man kann so etwas nur mit überzogener Nervosität erklären, die bei diesem Kämpfer noch um so mehr wirken mußte, weil er gerade hinter dem späteren amerikanischen Sieger zu springen hatte. Aber das hätte ihn doch nicht so aufzuregen brauchen, daß er buchstäblich nicht einen einzigen vernünftigen Sprung auf die Beine bekam; er leistete sich Dinge, mit denen er selbst auf einem mittelmäßigen Lokal- oder Provinzschwimmfest nicht einmal einen Anspruch auf einen leichten Preis hätte geltend machen können.

Solche Fehlleistungen gab es übrigens nicht nur beim Springen; auch beim Schwimmen sah man allerhand Kämpfer mit unglaublichen Abständen hinter dem anderen Feld einherpaddeln, die — wie gesagt — nur mit der Freude am Baden zu erklären sein können, oder damit, daß auch hier im Schwimmstadion die Rekorde reihenweise fielen; denn es spielt sich der große Kampf Japan gegen Amerika hier ab, und es werden teilweise fabelhafte Zeiten geschwommen.

Heute morgen wurde in einem Vorrennen Lari (Frankreich), das Schwimmwunder von gestern, nicht einmal in einem Vorlauf platziert, während die Japaner mit einer fast maschinenhaften Regelmäßigkeit ihre Bahnen ziehen, ohne daß sie zuletzt nichts mehr zuzufügen hätten; oft genug gibt es mörderische Endspurts, die die große Freude der Zuschauer mäßigen.

Der Japs macht Studien

Seitdem die Japaner wissen, daß sie die nächsten Spiele werden ausrichten dürfen, die olympischen Spiele von 1940 in Tokio, sind sie wie die Polizei mit ihren Studien beschäftigt. Sie studieren Verkehrsprobleme und Verkehrsmittel; sie studieren die Technik und die Regie der Spiele; sie studieren die Verpflegungsmittel und die Unterbringung; sie studieren die Konstruktion der Bahnen und der Kampfstätten; sie studieren einfach alles, was sie selbst nun schon bald vorbereiten müssen.

Die Japaner sind nicht umsonst mit einem so großen Aufgebot nach Berlin gekommen; sie haben mit dem Fall gerechnet, daß sie die Spiele 1940 werden ausrichten dürfen, und sie haben, nachdem diese Entscheidung feststand, ihre „Kommissionen“ gebildet, denen man nun auf Schritt und Tritt

begegnet. Sie finden in Berlin hilfsbereite Unterweiser, und man hat ihnen offenbar nichts vorenthalten, was sie wissen müssen, wenn sie in Tokio 1940 die Spiele abhalten wollen. Sicher wird diese Tatsache eine besondere Förderung der deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen nach sich ziehen; denn es wird vieles bei dem Besichtigten sein, was man nicht gleich in Japan machen kann oder organisieren.

Mit der ganzen Genauigkeit, die dieser Masse eigen ist, lassen sie ihre Blicke nun überall suchend herumleiten; denn sie wollen ja alle die großartigen Erfahrungen, die sie hier in Deutschland gemacht haben, nicht unberücksichtigt lassen, vielmehr sehen sie im Deutschen ihren „großen Meister“, der die Spiele in Berlin so ausgerichtet hat, daß man — wie sie sagen — eigentlich Angst haben mußte, sie nach Japan zu übernehmen; aber sie wollen es versuchen, und sie hoffen, daß sie keinen enttäuschen.

„Ohne Deutschland“

Die Tränen der Fußballer

Als in der vorigen Woche das Fußballspiel gegen Norwegen von uns rettungslos und unter nicht gerade ermunternden Umständen verloren ging, da brach unter den Berufsstadionraden eine ziemliche Raschheit aus; „wie sage ich es meinem Kinde?“ das war die Frage, die eigentlich leicht zu beantworten war, wenn man ehrlich sagt, daß unsere Leute übertrainiert sein mußten, und daß ihre maßlose Erregung ihnen nichts nützen ließ.

Als ich abends meine Kojen wieder aufgesucht hatte, bekam ich noch spät einen Anruf „Bitte für das Reichssportblatt eine Arbeit über dieses Spiel zu schreiben; bis morgen 10 Uhr Rohrpott!“ Diese Aufgabe war mir nicht unangenehm, denn nun hatte man einige Stunden Abstand von dem unerfreulichen Ereignis, und nun hatte man sich wieder ein wenig mehr in der Gewalt. So schrieben wir also für das Reichssportblatt:

Niemand hat dieses Spiel leicht genommen, aber wir hatten doch alle gehofft, daß wir es knapp gewinnen würden; es ging ja auch nicht anders, und sollten uns etwa unsere schönen Karten für die Fußballrunde in der nächsten Woche lauer werden? „Allo, Gine!“ Aber das war es dann ja gerade; es konnte von hinein keine Rede sein; alles ging darüber und daneben, darüber und daneben. Aber noch waren waren immer ja noch 20 Minuten zu spielen, und einmal mußte es ja doch gelingen bei diesen Stürmern, die eigentlich jeder für ein Tor gut waren. Dieses Warten war vergebens, noch und noch, und immer noch flammerte man sich an die Hoffnung, und man wünschte, den Uhrzeiger festhalten zu können, daß es wenigstens eine Verlängerung geben würde.

Wie war das doch noch vor ein paar Wochen, als hier auf dem gleichen Platz „Fortuna“ Düsseldorf gegen den 1. FC Nürnberg verlor? „Eine Mannschaft, die in solch aussichtslosen Situationen kein Tor schießen kann, hat sicher ihre Schuld, wenn sie schließlich verliert“, schrieben die Zeitungen, und solcher Logik mußte man zuletzt zustimmen. Vor der gleichen Logik müßten wir uns auch nach diesem Verlustspiel gegen Norwegen schließlich beugen; aber es tut verflucht weh, nicht wahr?

Fußball-Olympiade ohne Deutschland! Das ist wirklich eine verlorene Schlacht, und zuletzt doch nur ein Beweis dafür, daß man ohne „Fortuna“ keinen Krieg gewinnen kann. Die Stürmer unserer Mannschaft und die Generale ohne „Fortuna“ taten einem zuletzt leid, obwohl man doch selbst mit geschlagen war. In dieser Mannschaft aber in diesem Spiel mitgespielt zu haben, das muß mehr als zehn schlaf-

lose Nächte geben, und die Stürmer mühten, wenn sie schließlich zum Schlaf kommen, immer nur von jenem Kaffenden, oft gar leeren Toren träumen, an dem vorbei und über das hinüber magische Kraftfelder den Ball in die Ruhmlosigkeit und fast in die Verzweiflung führten.

Gewiß, man muß verlieren können, und man soll im Leid nicht klagen und das Unvermeidliche mit Würde tragen. Wie aber ist es mit dem Vermeidlichen?

Wir vom Fußball haben einen bösen Schlag erlitten, und für uns sind die Olympischen Spiele Berlin 1936 für alle Zeiten eine betrübliche Angelegenheit; darüber gibt es keinen Zweifel. Es war fraglos ein Unglück ohne Gleichen, und

„Das Unglück selber taugt nicht viel, doch hat's drei gute Kinder: Kraft, Erfahrung, Mitgefühl.“

Sicher ein schöner Spruch, aber wir können im Augenblick nichts damit anfangen. Wir müssen uns vielmehr immer wieder mit dem Gedanken Gewalt antun, daß wir nicht mehr dabei sind, wenn um Gold und Silber und Bronze im Fußball-Turnier weitergewürfelt wird.

Kritik? Tröst? Wasen wir das! Opfern wir dem „genius loci“ des Poststadions unseren ganzen ehrlichen Schmerz und unsere große Enttäuschung als Gegengabe für das, was wir Gutes im Reichssportfeld empfangen. Wir wären schlechte Sportsleute, wenn wir uns in unsere Enttäuschung verlieben und nur fluchen würden, daß wir unseren Kampf verloren haben.

Wenn nur der Führer nicht dabei gewesen wäre! Ich sah fünf Meter hinter ihm und habe gesehen, wie er Anteil an diesem Spiel nahm, und wie er zuletzt, als der Verlust feststand, dem norwegischen Gelände Blick wüßte. Auch darin wollen wir uns nicht übertreffen lassen, in jener Mitternacht, die ja ein Teil der Reisesäbuna selbst ist. Aber es wird uns nicht leicht; das müssen wir gestehen.“

Filmkamera am Spieß

Einen olympischen Rekord an Erfindungsreichtum und neugeschaffenen technischen Möglichkeiten stellte zweifellos die deutsche Filmberichterstattung auf, die bekanntlich unter Leitung von Rieffert als hiesige Zeit und Entfernung überwinden zu haben scheint. Aus verbodenen Gruben, aus dem Wasser, aus der Luft, von Sprungbrettern und fahrbaren Leitern in einer Höhe von 25 Metern suchte sich die Linse ihr Objekt. Und jetzt ist zum ersten Male gar der Versuch unternommen worden, den Weg des Speeres beim Speerwurf von dem Wurfer selbst zu verfolgen. Zu diesem Zweck wurde auf den Speer eine leichte selbsttätige Filmkamera aufgeschraubt, die trotz ihrer Stabilität so ausbalanciert war, daß sie den Werfer nicht behinderte, die Aufnahme ist glänzend gelungen. Bei dem kommenden Olympiaspiel wird der Zuschauer also förmlich als Wurfspieß selbst durch die Luft fliegen können.

Zu Fuß zur Olympiade

Eine anerkanntswürdige Leistung haben drei Geher des Postvereins Naden, Bohm, Winandh und Kippa vollbracht. Sie sind in der vorigen Woche zu einem Fußmarsch nach Berlin gestartet und haben die 600 Kilometer lange Strecke in sportlichem Gehen mit Gepäck in neun Tagen zurückgelegt. Reichssportführer von Tschamper-Oftener verheißt nicht, die drei Naden-Jungen in die Regierungslage zu geleiten, wo sie vom Führer zu ihrer strammen Leistung beglückwünscht wurden.

Aus dem Olympischen Dorf

Das Dorf der Sieger

Tagesbericht des NSR-Sonderberichterstatters

Macht man jetzt, da ein guter Teil der Kämpfe auf dem Reichssportfeld und den anderen Kampfstätten um Berlin bereits hinter uns liegt, einen Rundgang durch das Olympische Dorf, so ist man überrascht, wie sehr sich das Leben und Treiben hier im Laufe weniger Tage verändert hat und dem Dorf ein ganz anderes Gesicht verlieht. Die bekannten Gestalten der großen Sportler, die dem Bewohner des Olympischen Dorfes, wie dem Besucher des Stadions längst vertraut geworden waren, erblickt man jetzt nicht mehr wie früher bei unermüdlichem Training auf dem Sportplatz des Dorfes. Man sieht sie, mit den farbenprächtigen Olympiainiformen ihres Landes bekleidet, in Gruppen beisammenstehen, unten am Waldsee oder auf den Vorläufen ihrer Häuser. Sie folgen den noch stattfindenden Kämpfen mit größtem Interesse und verfolgen dabei ihre Favoriten mit mehr oder weniger Temperament. Natürlich bieten ihnen auch ihre eigenen Kämpfe der vergangenen Tage noch unendlich viel Gesprächsstoff, wobei jeder die Gelegenheit wahrnimmt, sich mit den Besten seiner Sportart über die Mächtigkeiten und Ansichten zur weiteren Verbesserung der Sporttechnik zu unterhalten.

Freude mit und ohne Medaille

Die Mannschaften, denen es geglückt ist, eine Medaille zu erobern, freuen sich natürlich ihres Erfolges, die anderen aber — und das ist fast die Hälfte aller Olympiamannschaften, — denen dieser Erfolg nicht gegönnt war, sind nicht weniger befreit und glücklich über ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen, denn sie haben unendlich viel gesehen und mehr noch gelernt. Gelernt sowohl von dem übertragenden Können der besten Sportler der Welt, ebenso wie auch von der deutschen Organisationskunst, die, wie sie alle sagen, einzig dasteht in der Welt. Und dieses Glückseligkeit über einen Erfolg, der allen Teilnehmern der Olympischen Spiele gleichermaßen zuteil geworden ist, gibt dem Olympischen Dorf jetzt schon eine besondere Note. Das Dorf der Olympiakämpfer wird zum Dorf der Olympiasieger, und dieser Verwandlungsvorgang macht sich heute schon überall bemerkbar.

Täglich kann man in diesen Tagen über die Siege lesen, die von den Olympiateilnehmern verschiedener Mannschaften errungen wurden, und man wird neugierig, zu erfahren, wie sich wohl der Tag nach dem Sieg für den erfolgreichen Sportler gestaltet. Nach der Entscheidung in der größten und schwersten Sportleistung der Olympischen Spiele, dem traditionellen Marathonlauf, mag daher von besonderem Interesse sein, das Verhalten des siegreichen Japaners Son am Tage nach seinem großen Siege kennen zu lernen.

Ein Rennrad und viele Eichenbäumchen

Als ich mich in dieser Nacht auf den Weg machte, kam ich zuerst am Hause Mannheim vorbei, in dem die französischen Radfahrer wohnen. Dort sah ich auf dem Vorplatz des Hauses inmitten von Blumen und grünem Gesträuch, mit der Trifolore im Hintergrund, ein Rennrad aufgestellt, an dem ein großes Wappenschild mit der Aufschrift hing: „Bravo!“ Ein französischer Trainer, der mit strahlendem Gesicht dabei stand, erklärte mir, dies sei das Fahrrad des französischen Radsportlers Charpentier, der das 100-Kilometer-Rennen gewann.

Von hier aus gehe ich zunächst quer über die Dorfweide, was zwar durchaus gestattet, aber nicht ganz ungefährlich ist, denn in der Luft schweben fast den ganzen Tag die Bäume der Engländer und Australier; doch gelang es diesmal noch ohne Verlust meines Stalps auf die andere Seite der Aue und komme gleich darauf an den Häusern der Amerikaner vorbei. Vor dem Hause Baugen sehe ich allein sechs Eichenbäumchen in hübschen dunkelroten Töpfen im Schatten eines Gebäudes stehen. Sie gehören den Gewinnern von Goldmedaillen und werden jetzt sorgfältig bewacht und gepflegt.

Japanisches Glück

Bei den Japanern war nach dem schwer erkämpften Marathonlauf nicht mehr Leben als sonst. Ich treffe zunächst den Marathontrainer Hidesaburo Sato, der natürlich über den großen Erfolg glücklich ist, ohne sich jedoch viel anmerken zu lassen. Und was ist mit Son? Er machte zwar einen über-

raschend frischen Eindruck, als er nach seinem großen Lauf als erster im Reichssportfeld eintraf, und man merkte ihm wenig Ermüdung an. Aber wie sollte ein Mensch, und sei er auch noch so hart und zäh, die Anstrengungen dieses unerhört schnellen Laufes über die 42,5 Km. lange Marathonstrecke ohne eine mehrwöchige Ermüdung überwinden können?

Wie groß ist deshalb mein Erstaunen, als ich Son eben mit raschen Schritten den Gang entlang kommen sehe, einen schweren Rabinettsoffizier vor sich herschiebend. Sein hageres, lerniges Gesicht lächelt wie immer, sein Schritt ist so leicht und elastisch wie je. Er freut sich über seinen Sieg, es ist ein Sieg Japans und eine Belohnung für sein unermüdliches Training. Er hatte mehr trainiert als irgendein anderer seiner Konkurrenten, bei glühender Hitze, bei Kälte und Regen, und er freut sich über die zahlreichen Telegramme, die er von seinen Freunden und Bekannten aus Japan, aber auch von sehr vielen Japanern, die in Deutschland leben, erhielt. Besonders glücklich aber macht ihn ein Glückwunschtelegramm, das ihm von einem sportbegeisterten Deutschen zugeht, den er nicht kennt, und der ihm trotzdem zu seinem Siege gratuliert.

Siegesfeier mit — Tee

Ich erinnere mich, wie unser deutscher Hammerwerfer und Gewinner der Goldmedaille Hein am Tage nach seinem glänzenden Siege ohne an Feste und Feiern zu denken, sich bescheiden zurückzog in sein Zimmer und keinerlei Lebensmacht von seinem großen Erfolge. Deshalb interessiert mich, wie die Japaner den Sieg ihres Son feierten. Sein Trainer Sato sagte mir: „Am Abend saßen wir Marathonleute mit einigen unserer Leichtathleten zusammen in unserem Zimmer bei japanischem Tee und Reisgebäck. Eine große Feier würde uns nicht glücklicher machen!“

Meist macht man sich wohl andere Vorstellungen von den Tagen eines Olympiakämpfers nach seinem Siege, besonders wenn er so schwer gewonnen wurde wie gerade im Marathonlauf. Doch was man jetzt täglich im Olympischen Dorf erlebt, beweist am besten, daß gerade die hervorragendsten Sportler, deren Namen in aller Munde sind, sich zugleich auch durch ihre Bescheidenheit und Einfachheit auszeichnen. Diese Tugenden — man möchte sie olympische Tugenden nennen — waren dem echten und großen Sportler zu eigen, schon in den Tagen des Altertums, und wie wir an den Siegen der jetzigen olympischen Spiele mit Freude und Stolz sehen können, sind diese Grundtugenden der Olympiakämpfer heute noch so lebendig und wirklich wie je.

Seine A. Hein.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Mittwoch, 12. August 1936

Beilage zur Neuh-Breventorcher Zeitung

Jahrgang 63 - Nummer 188

Erhält Oberst Lindbergh den Medizin-Nobelpreis?

Das Geheimnis des „künstlichen Herzens“

Vorführung vor dem Medezinkongress in Kopenhagen — Organe getöteter Tiere leben weiter

Wie die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ berichtet, ist vor allem von französischen Forschern beabsichtigt, den amerikanischen Organologen Lindbergh wegen seiner außerordentlich wertvollen Erfindung des „künstlichen Herzens“ als Kandidat für den Medizin-Nobelpreis vorzuschlagen. Das „künstliche Herz“, das nun schon seit mehr als einem Jahre die wissenschaftliche Welt auf das lebhafteste interessiert, soll von Oberst Lindbergh selbst auf dem Kongress in Kopenhagen tagenden Medezinkongress vorgeführt werden. Der Vortrag Lindberghs dürfte den Höhepunkt der wissenschaftlichen Veranstaltung bilden.

Im Rockefeller-Institut in New York gab es vor einigen Jahren große Aufregung. Als erster Assistent des Nobelpreisträgers Dr. Alexis Carrel hatte ein Mann seinen Einzug in die heiligen Laboratorien gehalten, dem kein Mensch auch nur eine entfernte Ahnung von biologischen Dingen angetraut hätte, nämlich kein anderer als Oberst Lindbergh. Er arbeitete täglich viele Stunden in dem ihm zugewiesenen Raum und sehr bald stand es fest, daß man sich in ihm gründlich getäuscht hatte. Er besaß tatsächlich alle Kenntnisse, die man von einem Assistenten eines großen Forschers wie Carrel verlangen mußte und darüber hinaus verfügte er über erstaunliche Fähigkeiten in der Konstruktion von wissenschaftlichen Apparaturen. Dr. Carrel konnte befriedigt feststellen, daß er noch nie einen so befähigten Assistenten an seiner Seite gehabt habe und auch die übrigen Forscher nahmen den anfangs als Laien betrachteten Flieger als „zum Bau gehörig“ in ihren Kreis auf. Der Forscherhase und alle Anwesenden des Rockefeller-Instituts verpflichteten sich aber, nichts von der neuen Tätigkeit Lindberghs in der Öffentlichkeit verlauten zu lassen, denn man wollte nicht durch zudringliche Fragen gestört werden.

Viele Monate vergingen im Gleichmaß stiller aber intensiver Arbeit. Lindbergh, dessen Schwermut bekannt ist, wurde immer schweigsamer. Mitunter verbrachte er ganze Nächte in seinem Laboratorium. Eines Tages tauchte im Institut das Gerücht auf, der schwedische Forscher habe eine bedeutende Erfindung gemacht. Lindbergh lächelte verlegen, aber schweigend sich auch fernerhin aus.

Des Rätsels Lösung brachte schließlich eine geradezu sensationell wirkende Artikel in der amerikanischen Zeitschrift „Science“, dem offiziellen Organ der Association für den Fortschritt der Wissenschaft. Er war unterzeichnet von Charles Lindbergh und Dr. Alexis Carrel und berichtete über erfolgreiche Versuche mit Organen getöteter Tiere, die in einer eigenen von Oberst Lindbergh konstruierten Apparatur auf beliebige Dauer in Funktion erhalten bleiben konnten. Die beiden Forscher betonten, der französische Wissenschaftler Gassiot habe schon im Jahre 1812 geschrieben, wenn man die Arbeit des Herzens durch Zuführung von Arterienblut ersetzen könnte, würde man mit Rechtigkeit jedes Körperorgan auf unbefristete Dauer am Leben halten können. Der Zweck des vorliegenden Artikels sei, zu zeigen, daß man den Gedanken des großen Franzosen nach 123 Jahren verwirklicht habe.

Der Artikel erbrachte dann den Beweis, daß die Lindberghsche Apparatur tatsächlich die Funktionen des Herzens übernehmen kann. Das darf nun aber nicht falsch verstanden werden. Das „künstliche Herz“ soll nicht das Herz eines Menschen oder eines Tieres nach dessen Herausnahme ersetzen, um den Menschen oder das Tier am Leben zu erhalten, sondern ist dazu bestimmt, herausgetrennte Organe alle die Bedingungen zu verschaffen, die erforderlich sind, wenn das betreffende Organ seine bisherigen Funktionen weiter erfüllen soll.

Im wesentlichen besteht die Lindberghsche Apparatur aus einer spiralförmigen Glasröhre mit drei übereinander befindlichen Glaskammern. In der obersten Glaskammer kommt

das aus dem lebenden Körper herausgetrennte Organ zu liegen. In der untersten Glaskammer befindet sich die künstliche Ernährungsflüssigkeit, das künstliche Blut, das mit Hilfe von Glasventilen in die Adern des Organs gepumpt wird. Die Aufgabe der mittleren Kammer besteht in der Regulierung des Drucks. Eine ganze Anzahl von Ventilen sind hierzu erforderlich. Die Pumpe arbeitet mit komprimierter Luft und wird von einem Elektromotor angetrieben. Die „Durchströmung“ des Organs mit dem künstlichen Blut geschieht stufenweise in einem Abstand von einer Sekunde, also sechsmal in der Minute. Um der ganzen Apparatur und mit ihr dem Organ die genaue Körpertemperatur zu erhalten, wird das künstliche Herz in einer Art Brutkasten aufbewahrt.

Streit um die Ester

Die Ester von Canberra, einer australischen Bundeshauptstadt, stehen unter Naturschutz. Wer sich an einer Ester vergreift, wird schwer bestraft. Es war also ziemlich peinlich für den Kanonier, der beim Abfeuern des Königsjulus über ein Haus hinwegschoss, das dem Parlamentsgebäude gegenüberlag, und dabei eine brütende Ester tötete. Es fragt sich nun, ob der unglückliche Kanonier die Ester hätte sehen müssen, und es wurden lange Beratungen darüber gepflogen. Endlich einigten sich der Kommandeur des Artillerie-Regiments und der Gouverneur dahingehend, daß diesmal nur ein unglücklicher Zufall vorgelegen hat. Nach diesem tröstlichen Bescheid sollen besonders die Mitglieder des Golfclubs von Canberra aufpassen, daß sie keine Ester töten. Der Golfclub gibt es nämlich öfter so unglückliche Zufälle wie beim Königsjulus. Die Mitglieder des Golfclubs leiden am meisten unter der Esterplage, weil die diebstahlenden Vögel den Spielern nicht nur immer wieder die Bälle stehlen, sondern den alten Herrn auch die Kugel vom Kopf reißen.

Die gehorhamen Flöhe

Gerichtsvollzieher sein, ist ein schweres Brot. Man tut nur seine Pflicht und erntet doch nur Unbarmherzigkeit.

In Wien ist es kürzlich schon einmal zu einem unliebsamen Zwischenfall gekommen. Dort hatte ein Gerichtsvollzieher den Auftrag erhalten, einen Löwenbändiger zu pfänden. Der Beamte wurde auch auffallend freundlich aufgenommen, nur meinten die Kollegen des Dompteurs, der Herr Gerichtsvollzieher solle sich doch lieber mit dem Bändiger, der gerade mit seinen Verberberungen bei der Probe zu einem neuen Desaster im Käfig sei, persönlich unterhalten. Kann man es dem Gerichtsvollzieher abnehmen, daß er dieses Ansuchen ablehnte und es vorzog, unverrückter Dinge wieder fortzugehen?

Genau betrüblich sind die Erfahrungen, die man in Budapest ein Gerichtsvollzieher mit Namen Eggel machen mußte, der einen gewissen Alexander Wory, den Besitzer und Direktor eines „Flohjutes“, pfänden sollte. Auch Herr Eggel wurde ohne weiteres vorgelassen und hatte also Gelegenheit, den Schuldner persönlich zu sprechen. Es gelang ihm jedoch nicht, diesen von der Notwendigkeit einer Zahlung zu überzeugen. Der verschuldete Herr Direktor wurde, je länger, je mehr, sogar grob und ausfallend, und als nun der Gerichtsvollzieher — wie es seine Pflicht ist — seines Amtes walten wollte, welches darin besteht, daß „Marken gesetzt“ werden, da ereignete sich jener in den Gerichtsannalen wohl einzig dastehende Zwischenfall. Der Herr Direktor öffnete nämlich die Schatulle, in der er seine wertigen Wristen aufbewahren pflegte, piff einmal scharf durch die Zähne und bestaunte auf diese Weise seine gehorhamen Flöhe auf den zu Tod erschrockenen Gerichtsvollzieher. Die niedlichen Tierchen sollen

Richtiges Wasser — gutes Bier!

Klärung wichtiger Zusammenhänge im Brauereiwesen. — Neue Filterstoffe aus Schaum ergeben ausständigen Fort. — Verfahren zum Schutz wertvoller Baudenkmäler.

Dem Praktiker ist es lange bekannt, daß das Brauwasser den Charakter des Bieres stark beeinflusst. Die Chemiker haben sich nun in den letzten Jahren sehr eingehend mit der Erforschung der hier bestehenden Zusammenhänge beschäftigt. Wie Prof. Dr. G. Hies, München, auf dem Reichstreffen der Deutschen Chemiker in München in einem vielbeachteten Vortrag ausführte, ist für die Vorgänge während des Bierbrauens hauptsächlich der Säuerungsgrad des Wassers entscheidend. Er bestimmt nicht nur die Farbe, sondern auch die Veränderungen, die beim Kochen auftreten und die die Art des Bittergeschmacks des Bieres beeinflussen, und er ist ferner für die Schaumhaltigkeit und Vollmundigkeit des Bieres maßgebend.

Die chemische Forschung hat nun untersucht, in welcher Weise die im Brauwasser enthaltenen Salze den Säuerungsgrad beeinflussen. Dabei hat sich gezeigt, daß S. V. Wasser mit kohlensauren Salzen den Säuerungsgrad herabsetzen und daß dann die Farbe des Bieres sich vertieft, die Hopfenbittere rauh und unedel in Erscheinung tritt, der Eiweißabbau eingeschränkt, die sog. Abläuterung verzögert und die Klärung erschwert wird. Alles in allem sind dies Eigentümlichkeiten, die man bei der Herstellung der hellen, edlen Hopfenbiere des Pilsener Typs nicht schätzt. Wohl hingegen eignen sich derartige Wasser zur Bereitung des dunklen Münchener Bierstils, für den sie nicht nur brauchbar, sondern oft geradezu geschäftlich sind. Andererseits ist im Wasser vorhandener Gips insofern, den Säuerungsgrad des Wassers zu erhöhen, also die Wirkung der kohlensauren Salze aufzuheben, ja in ihr Gegenteil zu verkehren.

Durch alle diese Erkenntnisse ist der Brauer heute in der Lage, sein Brauwasser so zu korrigieren, daß er die besten Ergebnisse erzielt. Er hat dafür mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, so namentlich auch den Zusatz von Milchsäure. Nach dem Brauereigesetz ist in Deutschland der Zusatz von Mineralisuren verboten, von dem man im Ausland gern Gebrauch macht. Bei uns wurde lediglich verschwiegen, die Säuerung mit Milchsäure gestattet, die im eigenen Brauereibetrieb hergestellt wird. Im Wasser hat man allerdings auch dieses Verfahren abgelehnt.

Wie weitreichend die Chemie heutzutage die Entwicklung neuer Werkstoffe beeinflusst, dafür bot ein Vortrag von Dr. A. Curs, Ludwigshafen, ein gutes Beispiel. In ihm wurde über neuartige hochwertige Filterstoffe aus heimischen Ausgangsmaterialien berichtet, die in der Lage sind, ausständigen Fort, der bisher für die gleichen Zwecke grobsteifig gebraucht wurde, überflüssig zu machen. Das Eigenartige an diesen neuen Stoffen ist ihr schaumiger Aufbau; man hat in ihnen sozusagen einen erstarren Schaum, ähnlich dem Eiweißschaum, vor sich. Nur daß als Grundmaterial nicht etwa eine Eiweißsubstanz, die ja mehr oder minder wasserunlöslich ist, sondern ein gegen Wasser völlig beständiges Kunstharz benutzt wird. Ein solcher Kunstharz-Schaum wiegt nur 20 Mg. je Kubikmeter, er ist also 50 mal leichter als Wasser. Dabei übertrifft er aber alle bekannten Filterstoffe an Schutzwirkung gegen Wärme und Kälte. Man verwendet ihn daher überall da, wo es darauf ankommt, ein hohes Wärme- und Kälteschutzvermögen mit möglichst geringen Gewichten zu erzielen. Das ist auch der Grund, weshalb man einen Teil der Kälteanlage des Luftschiffes „Ginburg“ mit diesem neuen Filterstoff ausgerüstet hat.

Auch auf dem Gebiet der Bauchemie sind bemerkenswerte Fortschritte zu verzeichnen. Man bemüht sich seit Jahrzehnten, die Verwitterung des Sandsteins unserer wertvollen kirchlichen und weltlichen Baudenkmäler durch chemische Behandlung zu unterbinden. Nach Versuchen am Regensburgerturm, über die Reg.-Rat Dr. R. Bahn und Dr. F. Drexler auf dem Reichstreffen berichteten, ist es neuerdings gelungen, das Leinöl, das seit Jahrzehnten als brauchbares Schutzmittel bekannt ist, so zu verbessern, daß ihm nunmehr auch noch die letzten Nachteile genommen werden. Diese Nachteile bestanden einerseits in dem spezifischen Geruch, der bei einer zu starken Durchtränkung der Steine auftritt, und andererseits in einem mit der Zeit eintretenden Verlust der wasserabweisenden Eigenschaften, auf die es hier ganz besonders ankommt. Durch Zusatz von 8—10 Prozent an bestimmten hochmolekularen Paraffinalkoholen kann man beide Nachteile beseitigen und die Wasser- und Wetterfestigkeit der Schutztränkung ganz bedeutend erhöhen. Versuche haben gezeigt, daß die so verbesserten Leinöle selbst nach mehreren Jahren ihre Wasserabweisung noch unvermindert beibehalten haben. Damit stellt die Chemie der Bautechnik ein Mittel zur Verfügung, um angegriffenen porösen Sandstein aus Jahrhunderten vor der Weiterverwitterung zu schützen.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Oberst Lindbergh der populärste Mann Amerikas ist, kann man sich vorstellen, daß die Kunde von der Erfindung und den erfolgreichen Versuchen des Fliegers weit über die Kreise der wissenschaftlichen Welt hinaus unerhörtes Aufsehen erregte. Nur mit Mühe konnte sich das Rockefeller-Institut dem Ansturm der Neugierigen erwehren. Diese äußere, eigentlich verdauliche Sensation um die Erfindung, hat ihr aber keine Vorurteile unter den ersten Forschern überall in der Welt verschafft. Ganz allgemein mußte zugegeben werden, daß eine Erfindung gelungen war, deren Bedeutung sich auch nicht im entferntesten absehen ließ und die sowohl für die medizinische Forschung, als auch für die praktische Heilkunde größte Aussichten eröffnet.

Inzwischen ist mehr als ein Jahr vergangen. Die Forscher haben Gelegenheit gehabt, sich mit dem Lindberghschen „künstlichen Herzen“ vertraut zu machen und es auf das genaueste zu prüfen. Wenn jetzt von französischen Forschern der Vorschlag gemacht wird, Lindbergh den Nobelpreis für Medizin zu verleihen, dann ist dies ein Beweis, daß die Erfindung ihre Feuerprobe auf das Beste bestanden hat.

— ganz als wenn sie gewußt hätten, worum es geht — wahre Sprungfelle aufgestellt habe.

Dem armen Gerichtsvollzieher Eggel blieb unter diesen Umständen jedenfalls nichts anderes übrig, als schleunigst die Flucht zu ergreifen, um seinen Feinden zu entkommen. Er kann nun zwar wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt klagen, aber das dürfte für ihn, der von oben bis unten überall zerfressen worden ist, ein schwacher Trost sein.

Zweimal begraben

Der Bauer Johann Heinrich Hendrich, Veteran des Krieges 1870/71, aus einem kleinen pommerischen Dorf, ist jetzt im Alter von 87 Jahren gestorben. 66 Jahre nach seinem ersten Begräbnis. Während des deutsch-französischen Krieges war Hendrich vor Verdun gefallen. Der „Tote“ wurde beim Abführen des Schlachtfeldes gefunden und sollte in einem Massengrab beerdigt werden. Beim Aufschäufeln bemerkte ein Kamerad Hendrichs, daß dieser sich bewegt hatte, und man entdeckte, daß er tatsächlich noch lebte. So entging Hendrich im letzten Augenblick noch seinem ersten Begräbnis, das er dann noch um 66 Jahre überlebte.

Der Fischdachs

Der kleine Bruder: „Weißt du, was ich glaube, Grete?“
Die große Schwester: „Nun, was denn?“
Der kleine Bruder: „Wenn ich jetzt nicht hier wäre, würde Herr Bullermann dich küssen.“
Die große Schwester: „Du frecher Banaus! Gleich machst du, daß du hinauskommst!“
(Harper's Weekh.)

Gewinnansatz
5. Klasse 47. Preussisch-Schulische (273. Preis.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne
gefallen, und zwar je einer auf die Lotsen gleicher Nummer
in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 4. August 1936

On der heutigen Mittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM
gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM	209021
2 Gewinne zu 5000 RM	202632
16 Gewinne zu 3000 RM	2451 17221 37584 398548
16 Gewinne zu 2000 RM	129532 154537 168193 168429 181281
45433 Gewinne zu 1000 RM	2978 5031 22674 40871 67114 72433 92189
121600 Gewinne zu 500 RM	14218 142282 144819 154157 157725 159791 200185
216981 Gewinne zu 250 RM	264403 265884 281267 311189 333322 350520 381409
74 Gewinne zu 500 RM	2022 5438 15204 21168 30101 89993
71979 Gewinne zu 250 RM	77410 82397 92923 100467 105143 120384 122472
143521 Gewinne zu 125 RM	179774 194587 200296 214117 217588 226898 244958
247253 Gewinne zu 62 RM	267081 269939 274739 290952 317797 318998 324448
351893 Gewinne zu 31 RM	381711 385608
358 Gewinne zu 300 RM	1108 2103 2422 3510 7309 8738 9793
11012 Gewinne zu 150 RM	14814 15081 15736 15940 18999 18558 18613
20631 Gewinne zu 75 RM	32482 34056 38037 44418 44705 47019 48624
49432 Gewinne zu 37 RM	53998 65897 60162 60429 60971 63094 63235
64082 Gewinne zu 18 RM	72416 73193 74378 77252 78404 81131 81658
81981 Gewinne zu 9 RM	88196 88440 91770 91973 93688 96374 98721
116993 Gewinne zu 4 RM	117858 118607 120723 121316 123139 125698 133165
141070 Gewinne zu 2 RM	148387 148451 15146 15175 152990 158271
161881 Gewinne zu 1 RM	163114 167220 171936 172093 173653 174233 175779
181933 Gewinne zu 500 RM	183676 184456 184798 185058 187642 189057 190861
191343 Gewinne zu 250 RM	195421 195941 196421 197851 201678 203232 206790
209688 Gewinne zu 125 RM	212824 212952 216032 218886 220668 221030 228003
228753 Gewinne zu 62 RM	232726 233400 235121 236730 238310 239418 239891
240228 Gewinne zu 31 RM	241761 242753 247836 250261 250940 252322 252935
252980 Gewinne zu 15 RM	257044 259078 259365 259680 261922 263024 265468
266079 Gewinne zu 7 RM	267876 271178 273987 274661 276398 283161 285874
285932 Gewinne zu 3 RM	281398 284200 284284 285914 301300 301943 302193
306853 Gewinne zu 1 RM	316084 318642 319415 324589 325469 328088 331393
332028 Gewinne zu 500 RM	334992 334992 349723 355342 356087 367154
367703 Gewinne zu 250 RM	368584 369116 370540 374739 375948 380848
383916 Gewinne zu 125 RM	387580 389191 390218 391328 391664 391689 393047
393288 Gewinne zu 62 RM	

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM
gezogen

8 Gewinne zu 10000 RM	84854 115061 175385 241912
8 Gewinne zu 5000 RM	62948 66797 92837
16 Gewinne zu 3000 RM	127413 206013 210307 249356 250300
819739 Gewinne zu 1500 RM	362647
16 Gewinne zu 1000 RM	19449 29743 49422 84658 97067 104137
216819 Gewinne zu 500 RM	269839
40 Gewinne zu 1000 RM	8768 88382 40124 47368 57712 62063
33394 Gewinne zu 500 RM	121418 140069 249182 268992 306029 306762
328100 Gewinne zu 250 RM	343869 353014 359211
98 Gewinne zu 500 RM	7051 16819 23226 24911 35485 35635
37240 Gewinne zu 250 RM	66178 79395 82389 86739 122865 127147 127848
137775 Gewinne zu 125 RM	153912 157089 163024 166194 166608 168774 163733
188009 Gewinne zu 62 RM	192508 201166 203037 208636 219748 21706 218013
231548 Gewinne zu 31 RM	244916 265790 279658 280391 283073 288001 306259
325208 Gewinne zu 15 RM	356416 357277 376873 379102
358 Gewinne zu 300 RM	2885 3357 4215 5690 5764 8299 10815
11084 Gewinne zu 150 RM	15393 17073 19448 22948 24928 28232 35184 35304
38932 Gewinne zu 75 RM	41121 42435 42561 43758 44156 45682 47198
49201 Gewinne zu 37 RM	56192 61228 62069 74228 77042 78667 79218 79892
61179 Gewinne zu 18 RM	86567 86825 92392 94031 102033 102872 103735
106497 Gewinne zu 9 RM	111408 111428 115328 118995 121116 122678 123020
127711 Gewinne zu 4 RM	132819 133118 137848 140819 141486 143480 147835
150246 Gewinne zu 2 RM	151359 152588 155751 155824 156967 157990 158939
167722 Gewinne zu 1 RM	163923 164564 166849 170445 170653 171342 172214
173682 Gewinne zu 500 RM	178778 178778 180854 181501 184006 184297 184586
185153 Gewinne zu 250 RM	200437 202229 206882 207755 208428 213156 215676
221387 Gewinne zu 125 RM	226122 229418 230748 230799 233598 234049 236341
237444 Gewinne zu 62 RM	239577 243482 245054 248021 251753 252141 252424
278850 Gewinne zu 31 RM	267866 270884 275066 276352 278996 280848 281653
317732 Gewinne zu 15 RM	284362 285998 286650 286747 287924 289668
325270 Gewinne zu 7 RM	290116 300055 303153 306326 313891 321891 323596
326184 Gewinne zu 3 RM	333376 334333 334649 335501 340781 341191 347608
347877 Gewinne zu 1 RM	348187 348633 352195 353474 355648 356932 362480
366091 Gewinne zu 500 RM	367723 372173 374122 376678 378416 383719
387554 Gewinne zu 250 RM	385633 397116 399004 399648

Im Gewinnrade verließen: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 30000, 2 zu je 10000, 4 zu je 7500, 4 zu je 5000, 8 zu je 3000, 14 zu je 2000, 92 zu je 1000, 192 zu je 500, 376 zu je 200, 984 zu je 100, 2910 zu je 50, 4528 zu je 25, 19258 zu je 10, 30000 zu je 5, 30000 zu je 2, 30000 zu je 1.

Kleines Mädchen

NR. 2

MARTINA

COPYRIGHT BY KARL KÖHLER & CO ★ BERLIN-ZEHLendorf

„Ah, jetzt fängt der Betrieb mit Gochs wieder an? Die sind wohl von der Zugreise zurück?“

„Ja, jetzt gehe ich wieder zu Euse Goch!“ bestätigt Martina.

„Auf Wiedersehen, Lisa!“

Die Küche ist grau, nachdem sie gegangen ist. Lisa schlägt sich vor dem Kopf und schimpft mit sich selbst und kann nicht dagegen an: sie liebt Martina, ja, aber sie hat eine unerklärliche, festsame, abweisende Furcht vor ihrem Wesen. Blödsinnig, aber Martina paßt nicht hier hinein in den öden Alltag eines Durchschnittshaushalts, Martina paßt auch nicht zu Gochs, nicht zu Helmut und Gelschmeide, Martina paßt zu — komisch, Lisa erinnert sich an ein altes Bild, auf dem eine weite und schöne Landschaft zu sehen war, und durch diese Unendlichkeit schritt ein Mensch. Lisa weiß nicht mehr, wie dieser gemalte Mensch aussah, aber es hätte Martina sein können. Lisa entdeckt, daß sie Träume kennt, Träume und wunderbare Vorstellungen, und daß es herrlich ist, diese Träume um Martina zu dichten. „Ach was, Träume! Das Leben ist ein Dreck! Wie hat es Martina gesagt? Ob sie ihr beim Abwaschen helfen soll? Nein! Heute abend soll sie alles blühend antreffen. Man sollte sich gegenständig das ganze Leben so schön machen wie möglich! Wie hell die Küche mit einem Male war.“

Euse steht auf der Schaukel, in Badeanzug und langer, rot-weißener Strickjacke. Ihr geschmeidiger, schmaler Körper hebt sich hoch, bäumt sich der sommerlichen Luft entgegen, die sie mit unendlich weichen Händen umfaßt.

„Hallo, Martina! Ich habe schon geschwommen! Ist das Wetter nicht prächtig?“ Das Leben ist schön, Märkte, oh, wie schön ist das Leben!“

Wie ein kleiner, dunkler Schattenfleck kommt Martina über den weißen Kiesweg; ihr Anblick erschüttert Euse, ist ihr Symbol für die kleine Freudlosigkeit des beschränkten Mädchenlebens. Aber sie müßte nicht Euse sein, wenn ihr nicht ein Einfall kommen sollte, wie man Martina schön machen könnte, schön und hell.

Euse springt mit elegantem Schwung von der Schaukel, umfaßt das Märkle in seinem grauen, dauerhaften Schulleid und flüstert, Mund an ihrem Ohr:

„Was denkst du, was ich dir aus Dalmatien mitgebracht habe? Echte Dalmatiner Kleidung! Komm, anprobieren!“

Sie zieht Martina hinter sich her, immer laufend, immer hüpfend — Martina kann kaum beibehalten und ist schon ganz außer Atem — über den mit Platten reichlich belegten Porphyrtisch, dem breit hingelagerten, niedrigen, gelben Hause zu. Die Tauben schwirren von ihren Häusern auf, es sind Vierzehner, herrlich gelbente Möwen, die Euse auf die Schultern flattern. Am frühen Morgen kommen sie durch die geöffneten Fenster in die Zimmer, schaukeln auf den Lampenschirmen und gurren schelmisch von den Vorhängen herab. Euse lockt die Tändelnden mit ganz dunkler, gurrender Stimme, und sie streifen im flatternden Spiel so tief über den Boden, daß sich die vielfältigen Blumen der Beete bewegen; es sieht aus, als lächelten sie in den Sonnenschein und den sommerlichen Tanz. Der Springbrunnen aus dem kleinen, vieredigen Becken schleudert silberne Perlen in die Luft, die auf den so reichlich unebenmäßigen Bruchsteinplatten verstreuen, ein ungeheurer Duft von Blumen, reinem Wasser und Pflanzenatmen liegt in der tiefblauen Luft.

Martinas Blick flammert sich trunken an diese greifbare Verlebung üppig blühenden Lebens. Ganz eingerahmt ist das vielseitige Wohnhaus von Blumen. Riefel Bruchsteinreihen sind aufeinandergeglückt, dort hinauf, zwischen Erde und Sand, waren die schönsten Stauden und Pflanzen gesetzt. Martina kennt viele mit Namen, vor allem die reizvollen Mannschilbarten, die Androsen und Arachnoide mit ihren Silberpollern, Aljosium und Saxifraga, die bekannteren Schlingrosen, die Delphinien und den blauen Rittersporn. Brennend vor Liebe leuchten die stolzen Salven, ewig Grühende im Gartenreicht. Eogar Tulpen sind noch da, in allen Farben, phantastisch glühend. Neben dem Taubenhaus auf seinem hohen Pfahl hängt eine Blutbuche ihre dunklen Zweige fast bis auf den Rasen herab.

Die zwei Tauben auf der Schulter, eine besonders akrobatische auf dem vorgestreckten Zeigefinger der rechten Hand, plaudert Euse:

„Napa hat Bäume aus Dalmatien mitgebracht. Ein Wagnis! Sie gefallen ihm so gut. Es wäre schade, wenn er sie verlieren müßte.“ Und die Tauben gurren liebevoll zu ihren Worten. Richtig, Dalmatien! Der Gedanke gibt eine Steigerung des trunkenen Naturempfindens. Martina betrachtet Euse, und diese erscheint ihr als ein Abglanz des Landes, aus dem sie soeben gekommen. Diese tiefbraune Haut unter dem schimmernden blonden Haar tönte so satt und warm eine heiße, süßliche Sonne; selbst am nordlich hell nehmen sich in-fach dunkler Umrahmung die blauen Augen aus. Der ganze frühlingssungliche Mädchenkörper strömt den Atem des glücklichen und stolzen Landes aus.

Euses Blick ist auf den graugelben Kalkstein der Platten gerichtet.

„Die Felsen, die in die Boka Kotorska hinabstürzen, sind auch aus Kalk, aber sie sehen ganz anders aus. Sie sind blau, violett und grau, so unwirklich schön und erhaben, daß man es nicht beschreiben kann“, sagt sie leise, träumend in Rückerinnerung.

Martina aber schaut in die stummernde Sommerluft und antwortet mit ganz leiser Stimme: „Das kommt vom Licht und von den Schatten. Auch das Meer hat ganz verschiedenartige Tönungen. Um die Inseln herum wird es manchmal schwarz sein, an einer anderen Stelle so hell wie der Stein Kapisaquili.“

„Woher weißt du das?“ fragt Euse erstaunt. „Du hast es doch nie gesehen? Bilder sind nur ein schwaches Hilfsmittel zur rechten Vorstellung.“

„Ach kann mich nicht an Bilder über Dalmatien erinnern, vielleicht kenne ich etwas von seiner stolzen Geschichte. Das und die Andeutungen über die Landschaft genügen, daß ich mir ein eigenes Gemälde anfertigen kann.“

Euse wirft die Arme hoch, und die Tauben flattern enttäuscht davon.

„Zauberin!“ lacht Euse in die Luft.

„Nein, du bist die Zauberin“, erwidert Martina mit tiefem Ernst. „Durch dich erlebe ich das alles, was ich vielleicht nie selber leben werde.“

Da ist es wieder, das unsinnige Gefühl eines unerdienten Vorrechts vor der Freundin, das Euse Goch erschauern läßt. „Wir wollen viel über Dalmatien sprechen“, gibt sie leise zurück. „Du sollst es ganz genau kennenlernen, so gut wie ich. Wenn ich groß und reich bin, nehme ich dich mit, Liebes, dann reisen wir immer zusammen.“

Wenn du groß und reich bist“, nun ist die Reihe zu lachen an Martina, „dann heiratest du einen noch größeren und reicheren Mann, und dann kannst du die kleine Martina nicht mehr brauchen.“

Das blonde, kräftige Mädchen Euse wird mit einem Male jäh ernst.

„Das kann man gar nicht sagen, ob ich heirate, Märkle, nein, das kann man nicht sagen. Aber komm nun, wir wollen die Seiden aus Dalmatien ansehen, ob du sie magst!“

Der Garten mit seinem Glanz bleibt hinter ihnen, die immer gleichmäßige Kühle einer kleinen, behaglichen Halle umfaßt die Eintretenden. Im ersten Stockwerk liegt der kleine, gelbe Salon der einzigen Tochter des Hauses, und hier sind die buntesten Tücher, Röde und Blusen über die blauen Sessel gebreitet. Martina reagiert auf soviel Farbenpracht nur mit einem erstickten Ton aus übervoller Brust.

Euse hebt einen Stoff heraus, rubinrot, tiefen Glanz im Gewebe.

„Aus dieser Seide tragen die Bürgertöchter ihre türkisch-albanischen Beinkleider!“ Sie wirft es Martina gegen die Brust, mit einem Zipfel über die Schulter, es bleibt dort liegen wie angepaßt. Regungslos glänzen Martinas Augen, braun und voll tiefen Bewunders darüber.

„Herrlich“, sagt Euse, „wie es dir steht. Ich kann es nämlich nicht tragen. Ich bin zu groß dafür, und die Farben sind für mich zu kräftig. Aber zu deinem zarten, blassen Gesichtchen —“

Martina blickt gestreift Seide kommt an die Reihe und wird über Martinas andere Schulter gelegt. „Der Stoff für die breiten Büschelröcke!“ Aus Voluta und Spitzen sind manchmal die Blusen.“

Martina wehrt sich mit zitternden Gliedern. Sie hat auf ihrem schmalen Körper so kostbare, schwere Kleiderpracht gerührt. „Solche herrlichen Stoffe kommen für mich gar nicht in Frage“, sagt sie. „Wann könnte ich sie wohl tragen?“

„Kleingeleit!“ Die überlegene Euse drapiert und steckt und läßt sich nicht beirren. „Diesen Winter im Theater! Wir werden von der Schule aus Konzerte besuchen. Was paßt besser zu den blendenenden Szenen der Musik als so ein Festkleid aus strahlender Seide? Da, sieh in den Spiegel!“

Die starke, lebenslichere Mädchenhand dirigiert Martinas ganzes schwaches Personchen.

An einer Wand im gelben Mädchenzettel steht ein Spiegel bis auf den Boden herab. Ein benommenes Jungmädchen steht davor und blickt nicht, daß es sein eigenes Bild sieht, so schön, so fremd, so anziehend in der festesten Seide.

Die beiden begeisterten Mädchen überhören den Eintritt eines anderen Menschen. Im Spiegel taucht über Martinas dunklen Körper ein Männergesicht auf, hell und unwirklich wie eine Erscheinung. Während Euse einen kleinen nervösen Schrei ausstößt, starrt Martina mit ihrem samtenen Bild, der noch angefüllt ist von der Glut einer bittersüßen Dankbarkeit, in die starren, stählernen Augen Hanns-Manuels Gochs.

Der Mann reißt sich als erster aus der Verzauberung, die sein Gesicht mit einer süßen, lächelnden Schwere befüllt. „Mein Gott, Martina, wie Ihnen das dalmatische Zeug steht, einfach aufregend.“

Die Zipfel fallen von Martinas Schultern. Sie hat sich erschrocken bewegt. Hanns-Manuel Goch beugt sich ebenso erschrocken und hebt die Seide wieder auf; ihm ist aber darum zu tun, daß so viel Festlichkeit nicht von dem grauen Kleid des Mädchens abgelenkt um leinethöllen. So sind seine Hände bei ihr, ängstlich um sie bemüht, sind warm und nah, Vaterhände, ja, sie wagt ihnen schenken, kleinen Bild in sein Gesicht, ja, Euses Vater. Man hat daran ein bißchen teil. Das grenzenlose Vertrauen, die durch nichts zu beeinträchtigende Liebe für das Haus Goch ist da. Nur vor Hanns-Manuel und Euse Goch kann Martina sich so geben, wie sie wirklich ist.

„Da muß ich ja viel Freireiten mitbringen“, fährt Hanns-Manuel Goch fort. „Es ist nicht unbedingt nötig, daß er das sagt, aber er muß sprechen, sich selber sprechen hören, um zu wissen, daß er es noch ist.“ Hanns-Manuel, dreißendzwei-jährig, Vater von Euse, einem Mädel, das seinem Leben entgegenblüht und das ebenso lieblich-jährig ist wie Martina Sparr, die kleine Sparr aus der unmöglichen Familie, mit den entsetzlichen Eltern und dem grauen Zubause. Ob, er weiß alles von diesem kleinen, blassen Mädchen, das ihn, den starken, kühlen Mann mit der Träumerleese, so unendlich behutsam und fest mit den kleinen, schwachen Händen an sich gezogen hat. Euses Freundin, Freundin seiner Tochter — er sagt es sich hundertmal vor —, aber das Gefühl bleibt, das kleine, verborgene, sorgsam gehütete und von keinem gewirkte Gefühl: kleine Geliebte, zart und innig umhüllt und erlebte, kleine Geliebte. Darum gefiel es ihm besonders, sie so schön zu sehen, fremdbartig und bezaubernd in den süßlichen Seiden, die seine Hand ausgewählt hatte.

„Aber du kannst ja nicht nähen, du Armes“, erinnert sich Euse. „Gleichwohl, werden die Kleider eben bei uns angefertigt.“

Martina erwidert:

„Aber heute darf ich sie einmal mitnehmen?“ fragt sie hastig.

Sie muß sie einmal in den grauen Räumen haben, ein wenig Kult damit treiben, mit der schönen, strahlend bunten Seide.

„Es wird doch nicht gleich genäht“, fährt sie fort, „ich kann sie erst noch ein bißchen über die Möbel hängen!“

Im ersten Augenblick will Euse lachen, aber dann entsinnt sie sich früh genug der trüben Behausung Martinas, sie versteht plötzlich die Freundin. Da ist ein kleiner, schwacher Wille, der gegen ein erdrückendes graues Meer anschwimmen will.

„Später gehe ich mit dir, und wir schmücken gemeinsam dein Zimmer“, rät sie.

Da ist das starke, reiche Gefühl wieder in Martina. Euses Hand ist so fest und voll Kraft. Neben Euse kann man nicht bangen.

„Ach meine, ihr müßt jetzt wieder an die Luft“, bemerkte Goch. „Das letzte, schöne Sommerwetter muß richtig ausgenüßt werden. Haben Sie Ihren Schwimmanzug mit, Martina? Nein? Dann lassen Sie Euse ins Wasser und begleiten Sie mich zum Gewächshaus. Wollen Sie? Ich habe schöne Dinge aus Dalmatien mitgebracht.“

Martina nickt mit leuchtenden Augen. Weich und zutraulich hängt sie sich an Hanns-Manuels Arm. Euse tänzelt an die andere Seite. Zwischen den zwei schönen Kindern schreitet Hanns-Manuel durch das Haus und in den Garten hinaus. Er ist wie ein Etob, an den sich noch junge Bäume und Büsche, um vor dem unerwarteten Lebenswind geschützt zu sein. Wie eine ungeheure und doch beseligende Verantwortung liegt diese Erkenntnis auf den breiten und starken Schultern des Mannes. Und zugleich reißt der Wunsch nach aus: diesen beiden Kindern wirklich die Wege zu ebnen und ihnen nur das Beste mitzugeben, unter Hintansetzung seiner eigenen Wünsche.

Beim Taubenhaus schon flattert Euse davon.

„Wenn ich's leid habe, komme ich auch nach!“ ruft sie zurück. Ihr schönes helles Gesicht leuchtet in den Nachmittag, der immer fattere Farben bekommt.

Hanns-Manuel hält Martinas schmale Hand fest, die sich nun von seinem Arm beben will,

„Nichts da! Hiergeblieben! So redest dich's besser! Und ich möchte über das schöne Land reden, aus dem ich komme. Meine Euse erlebt das alles nicht so stark, wie ich es mir manchmal wünsche, sie sieht nur, sie fühlt nicht so sehr. Sie, Martina, werden manches besser verstehen.“ Er sieht sie, obwohl er sie lieber mit Du anreden möchte, er tut es willentlich, um sich selbst eine Schranke aufzurichten. Sie „Martina“ nennen und „du“, das klingt so gefährlich nahe.

Sie geben den schmalen, gefächten Weg hinab. Fast schlagen die Büsche ihre Zweige über ihnen zusammen. Die Dahlien sind besonders hoch geworden in diesem Jahr und tragen ganz erlesene gefärbte Blüten. Links von der schön geschwungenen Pergola mit den weißen, bequemen Bänken liegt das Gewächshaus, ein monumentaler Bau von stolzer Höhe, denn Hanns-Manuel läßt unbeflümmert — je nach Lust und Laune — hohe Bäume in ihm ziehen. Und hierher wird auch Martina geführt. Geduckte Luft schlägt ihr entgegen. Sie verläßt sich noch, als Goch das Tor hinter ihr und sich schließt. Nun sind sie wie in einem tropischen Land, und Hanns-Manuel erklärt Oliven, Feigenbäume, Palmen und Kaktus und einen bunten Blumenbusch, der von den Felsen Subtropen stammt. Wie magisch angezogen steht Martina immer wieder in das Herz der dunkelroten Blüten, die sie nicht kennt und nie gesehen hat, weil sie an der Schwelle des Morgenlandes blühen.

Hanns-Manuel zieht Martina langsam von den seltsamen Blüten fort auf eine Bank, die sich ins Grüne schmiegt.

„Nehmen Sie sich in acht, Martina, das sind Zauberpflanzen, die „heiligen Blumen“ der Dalmatiner. Man sagt, sie geben all denen, die sie ehrsüchtigen Herzens anschauen, die Kraft, ein gutes Leben zu führen und andere Menschen glücklich zu machen. Aber kennt manches über die Geschichte Dalmatiens, ihr Schülchen, aber nicht alles. Wißt ihr auch, wie herrlich und voll Rhythmusliebe der dalmatinische Mensch lebt? Niemals ist in früheren Jahrhunderten und bis auf die heutige Zeit ein Bauer von seinem Ackerboden losgerissen oder demütigend behandelt worden, sein Herr konnte und durfte mit seinen Untergebenen nach seinem eigenen Gutdünken verfahren. Die jungen Mädchen, die zum Dienst in ein Haus geworben wurden, waren von der Hausfrau wie eigene Kinder gehalten. Diensten sie zwölf Jahre treu, so suchte man ihnen den tüchtigsten Mann, zu dem sie aufsteigen durften, und vermählte sie ihm; das Haus, in dem sie gebiert, gab ihnen die Aussteuer und die besten Lehren mit ins eigene Leben. Man hielt auf Treue und Mitleidigkeit und ergoß so ein ganzes Volk, einen ganzen Menschenstamm auf einem herrlichen und bewundernswerten Stolz. Auf manchem Seefahrer, Fischer oder Pirat ruht ein solcher Adel, daß mancher Träger eines brieflich

Mutti, diese — die schmeckt so gut.



Mutti lächelt, denn Zahnpasta ist man ja nicht. Aber die Zunge ist dennoch stark beteiligt und da ist das milde, wunderbar schöne Aroma der Nivea-Zahnpasta eine gute Hilfe, um auch die Kinder zur Zahnpflege anzuhelfen.

verbürgten, erlauchten Namens vor ihm an die Seite treten müßte. Denn die Frauen des Volkes ergoßen ihre Zähne, als wären sie verlappte Füllfedern. Der echte und reinblütige Dalmatiner rührt niemals fremdes Gut an.“

Hier unterbricht Martina den Erzählenden mit bebender Glut.

„Wie wundervoll wäre es, wenn eine solche Erziehung in unserem Deutschland möglich wäre“, sagt sie, „wenn diese verführten Frauen sich aufrichteten und sich auf ihre stolze Herkunft besäßen und wenn sie stolz ihren Kindern, nicht nur den Töchtern, sagen würden: Du bist ein Dalmatier! Daran muß man dich in der ganzen Welt im edelsten Sinne erkennen! Die Dalmatiner sind ja bereits gemacht. Aber wir sollten nicht lernen brauchen von einem Volke, das kleiner ist als wir und nicht so kultiviert.“

Vielles hinreichende Volk, das Sie meinen, Martina, ist der Erde näher und darum in höherem Sinne kultiviert, als ein modern kultivierter Mensch sein kann. Verlebrte „Kultur“ vermodert uns die wahre Kultur, die Kraft des Herzens und der Seele zu nehmen und uns unserer höchsten Güter zu entleeren. Aus ihren Worten aber klingt ein schöner Mut und ein so nationales und soziales Empfinden, daß wir um Deutschlands Zukunft nicht bangen. Ihr müßt alle so weiter machen, Martina, ihr, die neuen Mütter des neuen Geschlechts.“

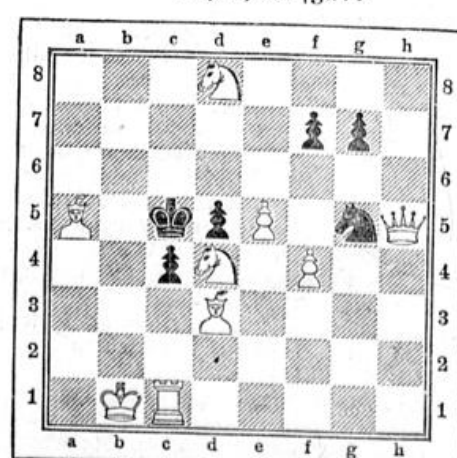
Das Gesicht des Mädchens flammt, aber Hanns-Manuel ist erbläst.

Mutter eines neuen Geschlechts! Seine kleine Martina, kleine, heimlich Geliebte! Er lag das und darf nie daran denken, sie zu erziehen. Er ist ein alter Mann, wenn sie zum Mutter sein gereift sein würde. Daß er vor ihm nie daran gedacht hat —

„Daß man ihnen das nicht sagen kann, allen“, Martinas Stimme durchdringt glühend den Raum, den Hanns-Manuel um sich errichtet, „wie herrlich es ist, stolz zu sein, in Armut, in Leid, in Demütigung stolz! Niemand kann uns das nehmen, solange wir reinen Herzens sind. Niemand kann uns so erniedrigen, daß wir unseren Stolz vergessen, wenn wir ihn tief in uns verwurzelt wissen.“

„Aber das können Sie doch, Martina! Gerade Sie können das!“ fährt Goch mit einem Male auf. „Was reden Sie denn Sie ein kleines Mädchen? Sie sind doch eine Waise, Martina! Deut nur erst eine kleine, eine von halb achtzehn Jahren, aber der Quell ist doch da, der zum Bächen, zum Fluß, zum mitreißenden Strom werden kann.“ So entläßt Goch selber die kleine, zärtlich Behütete aus dem Leben, weist ihr den Weg, ohne Rücksicht auf sich selbst, ohne Berücksichtigung seiner eigenen Wünsche. Das Land ist weit geöffnet vor einem kleinen Mädchen und seiner großen, allumfassenden Seele. Sie tut die ersten tapferen Schritte, unsicher noch, gestützt auf die Hand des Rührers.

Schach-Aufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt. (Auflösung in nächster Nummer.)

„Es's besser! Und
dem ich komme.
es mir manch-
Sie, Martina,
obwohl er sie
entlich, um sich
na“ nennen und

b. Fast schlagen
Die Dahlien
und tragen ganz
geschwungenen
das Gewächs-
benn Hanns-
Laune — hohe
Martina geführt.
erklärt sich noch,
Nun sind sie wie
erklärt Oliven,
unkelroten Blut-
Wie magisch
Herz der dunkel-
hat, weil sie an

seltsamen Blü-

d Zauberblüten,
 gt, sie gaben all
 die Kraft, ein
 flich zu machen.
 ns, ihr Schüle-
 erlich und voll
 Niemals ist in
 Zeit ein Bauer
 handelt worden,
 nen nach seinem
 dchen, die zum
 r Hausfrau wie

sehen, so suchte
aufsehen durften,
sient, gab ihnen
ne Leben. Man
in ganzes Volk,
n und bemun-

ut.
sta ißt man
t dennoch

das milde,
der Nivea-
um auch
anzuhalten.

Seite treten
re Söhne, als
inblütige Dal-

mit bebender

Freiung in

enn diese ver-
tolze Herkunft
den Söhnen,
man dich in
Ansehen ficht

„Anfänge sind
brauchen von
ultiviert.“

artina, ist der
als ein mo-
Kultur" ver-
gens und der
zu entfleiden.
ein so natio-
lands Zukunft

Martina, ihr,
s-Manuel ist

„Martina, ich danke dir sehr, daß du daran denkst, die zum Muttertag gedachte hat —“, Martinas Manns-Manuel in Armut, in das nehmen, uns so ernie- der ihn tief in

sterin, Mar-
zehn Jahren,
Fluß

Glück, zum
ich selber die
Weg, ohne
einen eigenen

seiner eigenen
einen Mäd-
ut die ersten

Hand des

100

craft.

Schweres Unwett

er über Dortmund

Aus allen Stadttheilen gingen bald nach Ausbruch des Unwetters über 60 dringende Alarmrufe bei der Feuerwehr ein, die man allen verfügbaren Kräften bis in die späten Nachtstunden unermüdet am Werke war, um wenigstens die größten Schäden zu beseitigen und vor allem Lebensmittel und Vieh in Sicherheit zu bringen. Der durch Wasser und Hagelschlag angerichtete Schaden läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Im Stadthe Brachten feste ein Vließ eine mit großen Erntevorräthen gefüllte Scheune in Brand, die völlig eingeäschert wurde. Der Straßenbahnverkehr in Groß-Dortmund war während des Unwetters längere Zeit lahmgelegt.

Ein Riesenprozeß

Kölner und Düsseldorf

mit ihrem Bruder Peter Schwarz als ausgesprochene Volksschädlinge ihr meist durch illegales Verhalten erworbenes Millionenvermögen in der raffiniertesten Weise der Besteuerung entzogen und ins Ausland verschoben zu haben.

Die Verhandlung leitet Landgerichtsdirektor Jüngling. Die Anklage wird durch den Ersten Staatsanwalt Behrens und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Voh vertreten. Die Verteidigung liegt in den Händen von 10 Anwälten, zwei Wandsbeder und drei Düsseldorfser Rechtsanwältinnen. Als Reklamentler treten außer dem Präsident des Landesfinanzamtes Hamburg für die Defensio bewirtschaftungsfähige und das Finanzamt Altona. Dem Prozeßbeginn wohnten ein Vertreter des Reichsjustizministers und ein Vertreter der Generalstaatsanwaltschaft in Kiel bei. Für Angeklagte waren nicht erschienen, die beiden Ausländer E. Rentold und Boske, ferner die Angeklagten Josef Schwarz, Rabeno Agzriel und Wilhelmine Best, die wahrscheinlich flüchtig sind. Auf Antrag des Ersten Staatsanwaltes wird gegen sie in Abwesenheit verhandelt. Die Anklageschrift umfaßt 13 Druckseiten, die Akten enthalten 1000 Artikel und füllen ein ganzes Zimmer. Die Hauptverhandlung, die heute mit der Personalvernehmung der Angeklagten begann, dürfte länger Zeit in Anspruch nehmen.

Drei Todesopfer durch giftige Pilze

Das größte britische U-Boot

Beim Spiel mit dem Flobert getötet

geringe Schädlichkeit.

Beim Edelweißsuchen tödlich verunglückt

2. Sitzungstag 10. August 1936

£3 „Sindenburg“ in Frankfurt a. M. gelandet

50090 50199 53533 70727 71661 73366 80965 87514 91593 117000
122237 125927 129395 131899 138058 143263 144450 149193 162181
180005 180004 180005 180005 180005 180005 180005 180005 180005

284288	287287	289399	292016	293962	296403	298139	298700	302140
303976	306685	319830	320117	321158	321365	322165	323774	326548
328003	330002	331483	333305	333706	335006	335709	343100	340340

Da der heutigen Nachmittagsungung wurden Gewinne über 150 ₺ gezogen

10 Gewinne je 5000 ₺	10000 ₺	12501 ₺	53354 ₺	387269 ₺
12 Gewinne je 3000 ₺	146824 ₺	204338 ₺	200210 ₺	206669 ₺

319665 ₺

10 Gewinne je 5000 ₺	3000 ₺	2278 ₺	99328 ₺	31578 ₺	204958 ₺	210782 ₺		
269713 ₺	294652 ₺	362322 ₺	310793 ₺	171314 ₺	381226 ₺			
44 Gewinne je 1000 ₺	12554 ₺	27187 ₺	32288 ₺	33816 ₺	36312 ₺	37254 ₺		
5567 ₺	67906 ₺	10000 ₺	22072 ₺	200516 ₺	230389 ₺	244860 ₺	27319 ₺	
301081 ₺	315114 ₺	322497 ₺	339639 ₺	34957 ₺	29299 ₺	29299 ₺		
116 Gewinne je 500 ₺	500 ₺	4940 ₺	11809 ₺	12589 ₺	15551 ₺	23552 ₺	24310 ₺	
3007 ₺	40057 ₺	5000 ₺	10000 ₺	10000 ₺	10000 ₺	10000 ₺	10000 ₺	
86828 ₺	97194 ₺	114154 ₺	120240 ₺	136624 ₺	140418 ₺	15138 ₺	15891 ₺	16123 ₺
174222 ₺	176844 ₺	183689 ₺	196154 ₺	204026 ₺	206940 ₺	206947 ₺	209753 ₺	224487 ₺
23123 ₺	23123 ₺	23123 ₺	23123 ₺	23123 ₺	23123 ₺	23123 ₺	23123 ₺	23123 ₺
271822 ₺	275297 ₺	279380 ₺	288839 ₺	286675 ₺	215014 ₺	205022 ₺	326768 ₺	333368 ₺
336559 ₺	351697 ₺	371523 ₺	365681 ₺	387876 ₺	386558 ₺	397284 ₺		
12 Gewinne je 5000 ₺	5000 ₺	12501 ₺	53354 ₺	387269 ₺	206669 ₺	206669 ₺	206669 ₺	206669 ₺
23945 ₺	24349 ₺	46157 ₺	27083 ₺	39178 ₺	39717 ₺	39244 ₺	51007 ₺	51245 ₺
23945 ₺	24349 ₺	46157 ₺	27083 ₺	39178 ₺	39717 ₺	39244 ₺	51007 ₺	51245 ₺

90506	80437	70714	74410	56720	68070	68070	61918	61205	61965
90506	80437	70714	74410	56720	68070	68070	61918	61205	61965
90308	80484	82512	82593	85328	87296	88431	88548	90657	91319
94123	98120	100168	101520	105122	106172	115749	116168	117714	
137348	138936	141360	144528	144938	153749	153749	132768	139476	136458
155621	163110	169667	170644	176641	179179	174178	174428	175035	
15650	17675	182812	183654	189951	189930	191136	193991	204801	
200187	211521	212212	218900	216823	218711	221303	223588	252000	
225545	230075	232528	233018	233653	250557	240404	240633	241634	
242208	243478	245068	245224	245304	252045	250396	252680	256169	
250000	253523	253523	253523	253523	253523	253523	253523	253523	
276114	276700	279165	287970	285694	290470	2792025			
303514	303781	305801	312066	311064	316637	321032	321244	324711	
328000	329068	329068	329068	329068	329068	329068	329068	329068	
355538	370219	374003	378703	385155	397598	364844	364741	364805	
385937	388152	398901	397303	393387	394743	386744	396469	399746	

Das größte britische U-Boot

soll verschrotet werden

11-Boot „X 1“, das größte 11-Boot der englischen Flotte, dessen Baukosten sich auf über eine Million Pfund belaufen haben, soll nach einer Meldung des „News Chronicle“ verdröhtet werden, weil es sich um eine Fehlfabrikation handele und das Boot trotz der nach den Probefahrten handele und das Boot trotz der nach den Probefahrten 11-Boot sei es zu groß und als Kreuzer entwidde es eine geringe Geschwindigkeit.

Gewinnansatz

5. Klasse 47. Preussisch-Süddeutsche (273. Preuss.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar auf die erste gleicher Nummer in den beiden Abtheilungen I und II

2. Sitzungstag 10. August 1936
In der heutigen Vormittags-sitzung wurden Gewinne über 150 RM
gezogen

[illegible]

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

[illegible]

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 800000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 8 zu je 30000, 14 zu je 20000, 90 zu je 10000, 182 zu je 5000, 354 zu je 3000, 818 zu je 2000, 2804 zu je 1000, 4610 zu je 500, 18542 zu je 300 RM.

Das Aussteuer- und Ausstattungshaus wirklicher Qualitätswaren